Historischer Verein Heilbronn.

Bericht

aus den Jahren 1889–90.

Viertes Heft.

Heilbronn 1891.
Druck der Schell'schen Buchdruckerei (Kraemer & Schell).
Verlag des historischen Vereins.

Stadtarchiv Heilbronn

Stadt
60
Heilbronn a. N.

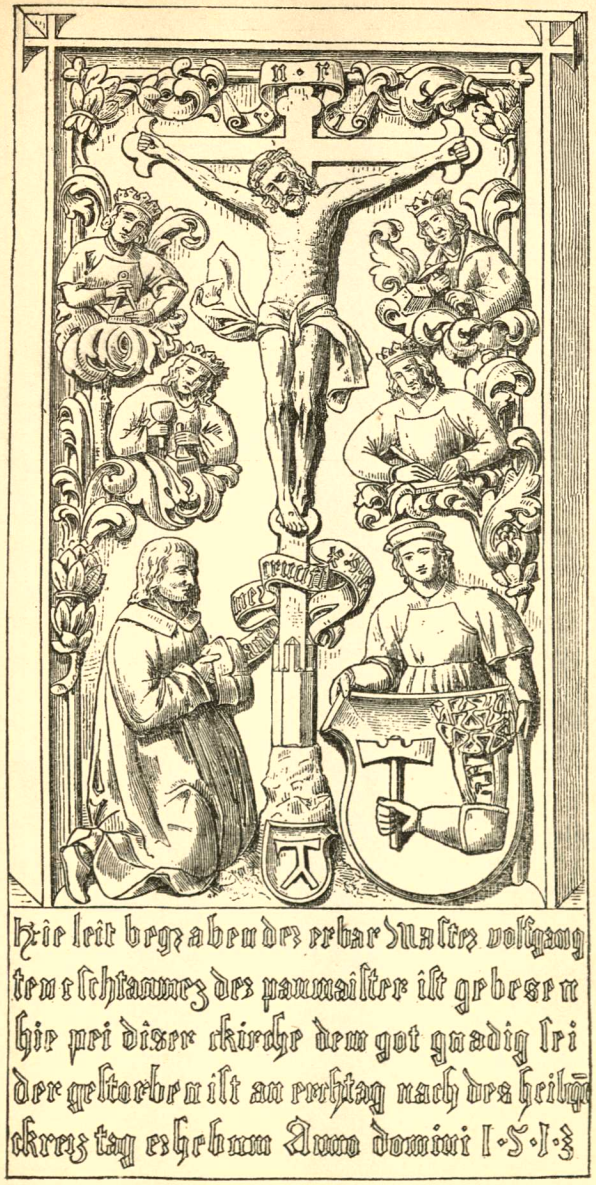
Inhalt.

Seite

1. Die Geschichte der Steinmetzzeichen im allgemeinen und über die Heilbronner insbesondere; von Alfred Klemm, Dekan in Sulz a. N. . . . . 1—44.
2. Bericht aus den Jahren 1889/90; von Dr. Friedrich Betz 45—50.
3. Kassenbericht von Georg Härle . . . . . 51—53.
4. Mitglieder-Verzeichnis . . . . . 55—60.
5. Gruppierung der Steinmetzzeichen von Heilbronn . . . 61—62.

Anmerkung.

Nach Angabe von Rhiza ist der von einem Gesellen gehaltene Schild das Wappen der Bauhütte von Steier.



Zur Geschichte der Steinmetzzeichen im allgemeinen und über die Heilbronner insbesondere.

Von **Alfred Klemm**, Dekan in Sulz a. N.

Was soll doch dieser Unrat? möchte mancher Leser dieser Blätter beim Anblick der seltsamen Figuren auf den Tafeln dieses Heftes denken. Wenn man am Ende an den Tieren und Vögeln und Ungeheuern im letzten Heft, welche die Steinmetzen als Ausgeburten einer ungezügelten Phantasie uns hinterlassen haben und welchen man wohl zu viel Ehre anthut, wenn man Reformationsgedanken hinter ihnen wittert, noch seine Freude haben konnte: hier steht einem vollends der Verstand still! Lieber Leser! Laß Dir einmal suchen einiges über die Geschichte der Steinmetzzeichen überhaupt — so können wir diese Dinger alle im weitesten Sinne nennen — mitzuteilen und Du magst dann vielleicht die Geduld bekommen, um auch auf mühsamerem Pfade, bei einer Betrachtung der einzelnen Zeichen, die Du hier vor Dir hast und die sich als Heilbronner Gewächs Dir besonders nahe legen werden, dem hier sich anbietenden Führer etwas nachzugehen. Darum also zunächst etwas

I. Zur Geschichte der Steinmetzzeichen im allgemeinen.

Hier muß ich vor allem erklären, von welchem Standpunkt ich die Frage behandle. Man wird nicht umhin können, den Kreisen der Freimaurer besondere Verdienste um die Steinmetzzeichen, um ihre Beachtung, Sammlung, Deutung zuzuschreiben. Aber ebenso gewiß ist mir, daß die freimaurerische Behandlung und Deutung, von welcher z. B. das letzte und bedeutendste Werk über die Steinmetzzeichen, das von Prof. Franz Rziha in Wien (Wien 1883, Studien über Steinmetzzeichen), ganz entschieden tingiert ist, vielfach und in Hauptpunkten fehl geht und auf falsche Bahnen leitet. Und darum ist mein Standpunkt rein der wissenschaftlicher Beobachtung, die zunächst darauf ausgeht, die geschichtlichen Thatsachen festzustellen, und darin dann auch den richtigen Prüfstein für solches, was nur unsichere Ueberlieferung über Deutung und Bedeutung angiebt, gewinnt.

Diesen meinen Standpunkt und seine Ergebnisse hier einmal wieder wenigstens übersichtlich infolge des ehrenvollen Auftrags der Vereinsleitung in die Oeffentlichkeit bringen zu dürfen, ist mir um so erwünschter, weil das, was ich in der Einleitung zu meiner Studie: Württembergische Baumeister und Bildhauer bis ums Jahr 1750 (in den Württ. Vierteljahrsheften für Landesgesch. 1882, Heft I—III, separat bei Kohlhammer, Stuttgart) gegeben habe, vielfach durch weitere Forschungen überholt ist, ein Weg aber und Zeit zu einem eignen Buch, das in meiner Absicht liegt, sich mir bis jetzt nicht geboten hat.

Wir werden 3 Hauptperioden in der Geschichte der Steinmetzzeichen zu unterscheiden haben: 1) die Geschichte derselben in der alten Welt oder die Vorherrschaft des Alphabetprinzips; 2) die Geschichte derselben im Mittelalter

oder die Zeit des Kampfes zwischen dem romanischen und dem germanischen Zeichenprinzip; 3) die Geschichte in der neueren Zeit oder Sieg und Ausgang des germanischen Zeichenprinzips, wozu dann als Anhang die Verwendung der Zeichen im Dienst der Freimaurerei tritt.

1. Periode.

Die Geschichte der Steinmetzzeichen in der alten Welt oder die Vorherrschaft des Alphabetprinzips.

Aus dem, was Otto Richter in seiner für diese alte Zeit Epoche machenden Studie über antike Steinmetzzeichen (45. Programm zum Winckelmannsfest der Archäol. Gesellsch. zu Berlin. Berlin, Georg Reimer 1885) ermittelt hat, ergiebt sich, daß die Geschichte der Steinmetzzeichen beginnt mit dem, daß an die Stelle der alten kyklopischen Bauart, die, wie in Tiryns und anderwärts zu sehen, mehr regellos gewaltige Steine auf einander türmte, die kunstmäßigere Steinbearbeitung und Steinzusammenfügung des Quaderbaus trat. So weit die sicherere Forschung bis jetzt reicht, trifft man Steinmetzzeichen zuerst in Perugia in Italien aus vorrömischer, etruskischer Zeit, dann an der sogenannten Servianischen und der Palatinischen Mauer in Rom an Stücken, die ins 5. oder 4. Jahrhundert vor Christus gehören. Man wird hienach ungefähr das Jahr 1000 v. Chr. als Zeit der Entstehung ansetzen können, und da wenigstens am Eryx in Sizilien punische Werkleute an einem allerdings erst aus der Zeit um 270 stammenden Bau phönizische Buchstaben als Steinmetzzeichen hinterlassen haben, könnte es noch darauf hinauskommen, daß, während die erste Anwendung sogar auf Aegypten zurückgehen könnte, den Phöniziern ihre erste Verbreitung zuzuschreiben wäre, und daß also insoweit an der Annahme der Freimaurer und anderer, daß der König Hiram von Tyrus der Gründer der Bauhütte oder Loge

gewesen sei, etwas wahres wäre, wenn auch sonst diese Annahme nur eine Zurechtmachung der in der Bibel gegebenen Andeutungen ist.

Warum gerade an das Aufkommen des Quaderbaus das Aufkommen der Steinmetzzeichen sich knüpft, ist leicht einzusehen, wenn wir fragen, was diese Zeichen ausdrücken. Sie drücken in manchen Fällen das aus, daß der fragliche Stein in der Mauer neben einen mit ähnlichem Zeichen versehenen eingesetzt werden soll, und sind insofern besser Versetzzeichen zu nennen. Auch auf solchen Steinen aber, an denen Versetzzeichen vorkommen, finden sich noch andere mit anderer Bedeutung, und das sind erst die, denen eigentlich unsere Aufmerksamkeit gewidmet ist, die Steinmetzzeichen im engeren Sinn. Das sind, wenigstens nach meiner von Richter hier abweichenden Annahme, zu allen Zeiten die Zeichen derer gewesen, welche den fraglichen Stein bearbeitet haben. Diese Steinmetzen haben damit den Stein als ihrer Hände Werk gestempelt. Ein Drang hiezu aber konnte sich ja wohl erst einstellen, als jeder einzelne Stein, wie es beim Quaderbau wurde, bis zu einem gewissen Grad eine künstlerische Leistung war, deren Urheber, und wenn er selbst ein Unfreier war, eine Ehre darein setzen konnte, sie der Mit- und Nachwelt als sein Werk zu kennzeichnen. Das Auftürmen der alten Steinmassen hatte mehr Massenarbeit erfordert.

Hiemit wird uns auch sofort klar sein, daß es ganz falsch wäre, diese Uebung und Sitte der Steinmetzen, ihr Werk im einzelnen zu kennzeichnen, außer jeden Zusammenhang mit ähnlichen Erscheinungen und Uebungen auf andern Gebieten zu bringen, wie dies z. B. die Theorie Rzihas thut. Vielmehr ist die Stempelung der Steine durch die Steinmetzen in ihrer Art dasselbe, was die Stempelung der Ziegel durch die römischen Legionen, was die Stempelung der Töpferarbeiten, oder was in Griechenland ein

Paionios und andere thaten, wenn sie ihren Bildhauerarbeiten ihre Künstlernamen beifügten. Es wird wohl auch nicht gelingen, nachzuweisen, daß die Entwicklung dieser dem Künstlergeist und der natürlichen Ehrliebe auf allen Gebieten sich so nahe legenden Uebung etwa so erfolgt wäre, daß gerade die Baukünstler an der Spitze marschiert wären und die andern nur es ihnen abgesehen und nachgeahmt hätten. Selbstverständlich aber mußte dieselbe in jedem Zweig der Kunst und des Kunstgewerbes oder auch nur Handwerks eine, auch durch Material und Technik bedingte selbständige Entwicklung durchmachen.

Wie mochte solche Stempelung durch den Urheber sich bei den Steinmetzen gestalten? Am natürlichsten durch Einhauen eines auf seine Person weisenden Zeichens. Und als solcher Hinweis lag bei einem Volk, das längst im Besitz einer ausgebildeten Schrift war, am nächsten die Beifügung des Namens. Da aber der volle Name zu viel Raum bei einem Stein gefordert hätte und der andern Rücksicht, daß ein solches Zeichen unauffällig, den Ueberblick über das Ganze nicht störend, angebracht werden sollte, widersprochen hätte, so war offenbar das natürlich zuerst Gegebene die Vertretung des Namens durch den Anfangsbuchstaben.*) Und so finden wir zunächst Einzelbuchstaben als Steinmetzzeichen. Da aber ja oft in Einer Werkstätte, an Einem Bau mehrere thätig waren, die ein A oder dergl. zum Anfangsbuchstaben des Namens hatten, so mußte sich bald der Unterscheidung halber, wenn man nicht etwa verschiedene Schriftarten zur Auswahl hatte, nahe legen, Buchstabenverbindungen, sogenannte Monogramme, zu wählen, und zwar entweder mehrere Buchstaben vom Anfang des Namens in gewöhnlicher Stellung (diese Art wird manchfach Siglen genannt), oder Buchstaben

*) Anm. Vergl. Pfaff's Studie in d. Jahrb. d. Vereins v. Alterts.-Frd. im Rheinl. 89, 189 ff.

in eigenartiger Verschlingung, wie wir sie, um wieder an ähnliches auf anderem Gebiet zu erinnern, z. B. auch an dem bekannten Monogramm für Christus (s. u.) oder an den zur Unterschrift der alten Kaiser auf Urkunden üblichen Monogrammen wieder finden. Aber noch ein anderes Hilfsmittel zur Unterscheidung lag nahe: Beifügung eines beliebigen Zeichens zum Buchstaben oder zur Buchstabenverbindung, oder dann auch Anbringung eines solchen Zeichens allein. Dabei empfahlen sich für die Wahl eines derartigen Zeichens einerseits solche, welche man von anderwärts her, etwa von einem heiligen Brauch her, kannte, wie z. B. bei einem Christen das Zeichen des Kreuzes oder wie das in alten Religionen, z. B. bei den indischen Dschains (seit etwa 6 Jahrh. v. Chr.) viel gebrauchte Swastica ; andererseits mußte bei den Steinmetzen auch öfters die Wahl auf solches, was bei der Ausübung ihrer Kunst vorkam, auf geometrische Figuren z. B., fallen. Endlich mochten wohl später Steinmetzen Zeichen von älterer Zeit, die sie an Bauten sahen und die einst Buchstabenzeichen gewesen waren, sich wieder beilegen, ohne mehr ihren Sinn zu verstehen.

Es möge genügen, wenn ich hier folgende Beispiele mitteile: Von der servianischen Mauer in Rom (s. o.) (= G), und , (= Au), und (nicht Bild der Pfeilspitze, sondern = ch im etruskischen Alphabet). Von Pompeji = De (etwa Decius) und B, das hier allem nach Versetzzeichen ist, zumal das De öfters auch allein sich findet. Von der Zisterne der 1001 Säulen in Constantinopel: = eyg (etwa Eugen). Von der

Sofienkirche dort = agme, game oder mage,*) (Kreuz und el), . Von der Porta nigra in Trier (= mar(cus). Von Saint-Paul-Trois-Chateaux (Dep. Drome in Südfrankreich) (das Monogramm für Christus mit A und O), und .

Das Nähere der bezeichneten Entwicklung läßt sich bis jetzt aus Mangel an gesichtetem und der Zeit nach bestimmtem Material nicht angeben. Als Versetzzeichen treten an der Sofienkirche in Constantinopel Zahlen auf, welche aber in der griechischen Schrift wieder durch Buchstaben gebildet werden. Endlich scheinen sich wenigstens vereinzelt neben den Zeichen der einzelnen Steinmetzen an den einzelnen Steinen auch Meisterzeichen zu finden, Hinweisungen auf den Urheber und Verfertiger eines ganzen Baues. Choisy führt z. B. (von Saloniki) als Inschrift zweier Blöcke = *θλες εργ* (Werk eines Thles—) an, was eher auf den Meister des Baus als auf den nur je dieses Blockes gehen wird. Richter führt aus Thasos an: *Παρμένων με ἐ(ποίησεν)* (Parmenon hat mich gemacht). Und so finden wir wieder in Südfrankreich ähnliches, z. B. in S. Honorat-des-Aliscamps, Dep. Arles, ein (= Pontius?), in S. Restitut, Dep. Drome, und sonst ein = (H)ugo.

*) Anm. Wer sich besonders für die Sache interessiert, möge einmal diese so natürlich sich lösenden Monogramme von Constantinopel, wie sie Choisy (l'art de bâtir chez les Byzantins, Paris 1883) bietet, mit den absolut unverständlichen Gebilden, zu welchen sie in Rzihas Schlüsseln geworden sind (a. a. O. Taf. 65) vergleichen.

Das Angeführte wird zugleich genügen, deutlich zu machen, was ich meine, wenn ich sage: Die antiken Steinmetzzeichen wurden wesentlich nach alphabetischem Prinzip gebildet, ihre Geschichte in der alten Welt steht unter der Vorherrschaft des Alphabetprinzips; Buchstaben und Buchstabenverbindungen schlagen weit vor über etwaige sinnbildliche Zeichen.

In dieser Form finden wir denn die Steinmetzzeichen zunächst in Italien und in Rom, aber dann auch so weit verbreitet, soweit das römische Reich reichte, von Ostrom aus bis über Syrien und Babylonien hinaus und nach Persien hinein, und es entspricht nur dem Alphabetprinzip, wenn in Ländern mit anderer Schrift auch Buchstaben des dort gebräuchlichen Alphabets verwendet werden. Besonders nachhaltig scheint nun aber diese antike römische Art auch in Südfrankreich fortgewirkt zu haben bis ins 8. und 9. Jahrhundert herab (vgl. die obigen Beispiele); und so konnte es geschehen, daß, wie nach Reimers (Lützow's Zeitschrift für bildende Kunst 1887, S. 17 ff.) durch die Aufnahme römischer Quaderbauart seitens der Westgoten im südlichen Gallien für die Franken im nördlichen Gallien und andere, zu denen der Quaderbau von dorther kam, aus dem Namen eines opus Romanum für denselben der eines opus Goticum wurde, so auch Südfrankreich die Brücke wurde, über die der alte Brauch der Steinmetzzeichen von den romanischen Völkern zu den das Mittelalter beherrschenden germanischen Völkern sich fortvererben mochte. Bei diesen aber war bereits ein Grund gelegt, von dem aus ein wesentlich anderes Prinzip für die Bildung der Zeichen, nachdem der Anstoß zum Brauch selbst von romanischer Seite ausgegangen war, wirksam werden konnte und wurde.

So kommt es, daß wir unsere zweite Hauptperiode zu überschreiben haben:

2. Periode.

Die Geschichte der Steinmetzzeichen im Mittelalter oder die Zeit des Kampfes zwischen dem romanischen und dem germanischen Zeichenprinzip.

Die Germanen waren ursprünglich ein schriftloses, analphabetisches Volk, wie besonders Michelsen in seiner für diesen Teil unserer Forschung noch heute grundlegenden Abhandlung: Die Hausmarke (Jena, Fried. Fromann 1853) zuerst angedeutet hat. Notwendig aber brauchten sie frühe, wie alle Naturvölker, Eigentumszeichen. Als solche Eigentumszeichen primitivster Art dienten ihnen entsprechend dem, daß es sich zu allermeist um ein Bezeichnen eines Hauses an seiner hölzernen Oberschwelle, eines Hofes und der dazu gehörigen Geräte handelte, Striche oder Stäbe, in welche andere Striche oder Stäbe in schiefer Richtung einmünden konnten und welche durch die unendliche Mannigfaltigkeit, welche ein kleiner Strich, da oder dort beigefügt, gewährte, in einfachster Weise viele Unterscheidung möglich machten. So entstand bei ihnen als erstes Glied in einer weit sich dehnenden Reihe von Bezeichnung das Haus- oder Hofzeichen. Dieses, noch heute z. B. im Schwarzwald im Gebrauch bei Holzstämmen, indem jeder Stamm, der einem zu einem bestimmten Hofgut gehörigen Wald entnommen ist, mit dem Haus- oder Hofzeichen gezeichnet wird, ist wesentlich Eigentums-, nicht Personzeichen. Geht der Hof an einen andern Besitzer über, so bekommt er nicht etwa von diesem ein neues, sein Zeichen — es wäre das ja auch der nötigen allgemeinen Bekanntheit eines solchen Zeichens halber sehr unpraktisch — sondern der neue Besitzer übernimmt das alte Zeichen. Dieses Zeichensystem konnte sich aber sehr weit und nach sehr verschiedenen Richtungen entwickeln. In der einen hat es sich, worin ich

besonders mit Dr. Losch*) übereinstimme, geradezu in der Richtung auf einen Gebrauch zur Schrift hin entwickelt, ist hier zur sogenannten Rune geworden, hat es aber bei den Germanen für sich nicht zu voller alphabetischer Verwendung mehr gebracht, sondern nur bis zu einer Stufe, die ich nach einer bei den Lesemethoden üblichen Bezeichnung die Syllabierverwendung, im Unterschied von der Lautierverwendung, die das volle Alphabet bietet, nennen will, und aus deren Nachwirkung allein ich mir die eigentümliche Erscheinung des deutschen Stabreims erkläre. Es erfolgte nämlich vielmehr jetzt, wie ich annehme, gerade zur Zeit, als diese Stufe erreicht war, die Bekanntschaft mit dem römischen Alphabet. Dieses bot, was die Deutschen erst tastend gesucht hatten, und so wurde das germanische Zeichensystem hier nur noch insoweit von Einfluß, daß es ihm verwandte Formen aus den römischen Buchstaben bildete, die eigentliche Runenschrift, die dann aber später, als das Christentum siegreich in den Norden drang, wegen ihres Zusammenhangs mit dem heidnischen Kultus mehr und mehr der eigentlichen römischen Schrift wich und ausstarb.

Nach einer andern Seite gieng die Entwicklung in der Art, daß das unpersönliche Zeichen zum persönlichen, aus dem Zeichen des Eigentums zum Zeichen des Besitzers und Trägers, hievon aus Urheberzeichen ward. Nennen wir es hier Marke. Wie nahe lag es z. B., daß einer sein Hauszeichen, mit dem er sein Eigentum bezeichnete (selbst z. B. Schafe durch Einritzen in den Ohren), auch, weil er nicht schreiben konnte, als Handzeichen unter einer Urkunde verwendete. Hieraus entstand die sogenannte Hausmarke, kurz gesagt, das, was für Personen mehr bürgerlichen Standes bis ins vorige Jahrhundert herab

*) Anm. F. Losch, Zur Runenlehre, Germania, Neue Reihe XXII, S. 397—406.

dasselbe war, was für Adelige und Ritterliche ihr Wappen; verwendet auch gleich dem Wappen, indem es erhaben auf einem Schild gebildet wurde und so z. B. teils als Kennzeichen des Erbauers über der Hausthüre angebracht, teils als Siegel gebraucht wurde. Wir können hier sofort einschalten, daß die Gruppe E auf unsrer Tafel X—XII, abgesehen von Nr. 5 und 12, eben solche Hausmarken, die auf Heilbronner Bürger deuten, uns vor Augen stellt. Wem sie zugehörten, das könnten nur Lokalforscher aus den Siegeln an Urkunden der 3 letzten Jahrhunderte — auf diese weisen die verschiedenen Schildformen — feststellen. Nr. 3 wird das Ehepaar, das den Oelberg stiftete, angehen, ebenso wie in Nr. 1 und 2 je die Hausmarken von Gatte und Gattin zusammengestellt sind. Zu bemerken ist auch hier, wie bei den Hausmarken vielfach nicht nur eine Beifügung der Anfangsbuchstaben des Namens, sondern auch eine Mithineinschlingung derselben in das Zeichen (z. B. Nr. 6, 9, 10) stattfindet. Es war das um so nötiger, weil diese Hausmarken, persönlich geworden und hierin von den Hauszeichen verschieden, sich in der Familie vererbten und bei verschiedenen Familiengliedern teils gar nicht, teils nur durch Beisatz oder Weglassen eines Striches sich unterscheiden mochten.

Hinwiederum konnten die Hauszeichen leicht übergehen auf Erzeugnisse, die in einem Haus bereitet wurden. So wurden sie z. B. zu Zeichen einer Firma, zu kaufmännischen Warenzeichen, in dieser Gattung fast noch spielend zwischen dem unpersönlichen und persönlichen Gebrauch, sofern ja die Firma auch bei Wechsel in der Person des Besitzers das gleiche Zeichen für ihre Waren behalten kann, andrerseits aber Handelsleute ihr Geschäftszeichen auch als Siegel, also ganz wie eine Hausmarke, verwendet zu haben scheinen. Wir können hiemit die Gruppe F auf Taf. XII beleuchtet betrachten, müssen aber

beifügen, daß eigentlich nur Nr. 3 und 4 sicherer gerade als Kaufmannszeichen erwiesen zu sein scheinen, die andern auch gewöhnliche Hausmarken sein können. Immerhin habe ich Formen wie bei Nr. 1, 2, 5 auch in Stuttgart mehrfach an Kaufläden getroffen, die wohl schon langher als solche dienten.

Wie aber auf Waren diese urgermanische Bezeichnungsart ein Urheberzeichen war, warum sollte sie nicht auch, wenn doch solche Zeichen so leicht einzuschneiden, einzuhauen, darzustellen waren, sich empfehlen für alle Zweige der Kunst, des Kunstgewerbes, des Handwerks? Warum nicht für Zimmerleute, Schlosser, Goldschmiede u. dergl.? Warum nicht ganz besonders auch zur Verwendung als Steinmetzzeichen? Ja, wahrlich als der künstlerische Quaderbau von den romanischen Völkern zu den germanischen kam, als er mit dem 11. Jahrhundert mehr und mehr im eigentlichen Deutschland aufkam: es konnte nicht fehlen, daß der deutsche Steinmetz, der das Anbringen von Steinmetzzeichen auf diesem Weg gelernt hatte, bald zu den Mustern von Zeichen, die ihm seine Vorbilder boten, zu den alten alphabetischen Zeichen und wenigen Bildzeichen, aus seinem deutschen Zeichen- und Marken-, ja auch zugleich aus dem deutschen Runenvorrat neue hinzufügte. Sie hätten an sich teilweise daher auch für ihn anfangs noch Buchstaben, den Anfangsbuchstaben seines Namens, darstellen mögen. Aber schwerlich war zu der Zeit, da wir auf deutschem Boden solche entschieden aus Markzeichen gebildete Zeichen finden, etwa zwischen 1000 und 1100, noch eine allgemeinere Kenntnis der Runenschrift da. In der Hauptsache wird also der deutsche Steinmetz diese deutschen Zeichen einfach als Bildzeichen benützt haben, wie er z. B. die altüberlieferte Pfeilspitze aufnahm, ohne zu wissen, daß sie einst ein ch vorstellte und auf ihren Vorgang hin zuletzt auch ganze Pfeile als Steinmetzzeichen

benützte. Daneben dehnte aber der Steinmetz seit dem Mittelalter seine Freiheit und Willkür in der Wahl des Zeichens noch viel weiter aus. Er griff z. B. nach Sonne und Mond, um seine Person auf den bearbeiteten Steinen zu bezeichnen, so gut wie etwa nach Gegenständen seines Handwerks, Hammer, Meißel u. dgl.

Es stellt sich hienach, genauer betrachtet, die Sache so, daß wir vom Anfang des Mittelalters an 4 Strömungen in der Formung der Steinmetzzeichen ziemlich regellos neben- und durcheinanderfluten sehen: das antike Alphabetprinzip, das germanische Markenprinzip, Bilder von zum Handwerk und zur Kunst gehörigen Gegenständen und Formen, und rein willkürliche Bilder. Es mußte wohl früher oder später eine Regelung geben. Die Entwicklung wird daher zu einem Kampf zwischen diesen verschiedenen Arten. Dabei hat die letzte Strömung von vornherein keine Zukunft, weil prinziplos. In der dritten steckt ein Prinzip, aber es ist nicht recht geschickt zu fassen. Und so wird sich der Kampf in der Hauptsache um die zwei ersten Prinzipien drehen. Die Entwicklung durchs Mittelalter hin bis gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts ist dann thatsächlich die, daß wir immer mehr die Buchstabenzeichen zurücktreten und die Markenzeichen immer mehr Herr werden sehen. Durch die Zeit des romanischen, des Uebergangs-, des gotischen Stils geht dieser Kampf durch, entschieden dem Sieg des Markenprinzips zuneigend, zumal im gotischen Stil, und doch so allmählich, daß man wohl die Zeichen an Bauten, die durch Jahrhunderte getrennt sind, sofort als von ganz verschiedenem Charakter erkennt, aber bei näherer Bestimmung der Bauzeit von Bauten aus Zeichen allein, zumal je nachdem es Zeichen sind, erst großer Vorsicht bedarf. Man muß dabei noch weitere Umstände beachten, z. B. die Größe, die mit der Zeit abnahm, aber eben auch je nach dem Material oder Bild

zu gleicher Zeit sehr verschieden war, insbesondere die Art der Ausführung. Hierüber können wir hier nicht weiter handeln. Dagegen will ich noch etwas anreihen über Versetzzeichen und Meisterzeichen. An romanischen Bauten finden wir auf der Außenfläche der Steine Versetzzeichen neben den eigentlichen Steinmetzzeichen, teilweise aus verschiedenen Zahlen von Strichen, welche der Schichtenfolge entsprechen mochten, gebildet, wie z. B. am Wormser Dom (nach gef. Mitteilungen des Geh. Baurat Wagner in Darmstadt). Später wurden die Versetzzeichen auf den Lagerfugen innen angebracht; daher werden sie dann unsrer Forschung nur beim Abbruch von Bauten sichtbar und sind bisher von derselben kaum berücksichtigt worden, weshalb hier nichts weiter gesagt werden soll. Aehnlich steht es mit den Meisterzeichen aus der Zeit, in welcher wir stehen. An romanischen Bauten, die ja meist durch Mönchshand aufgeführt wurden, treffen wir da und dort Köpfe oder tragende Gestalten von Mönchen und Laienbrüdern, bei denen wir an Baumeister denken mögen. Ein anderesmal finden wir Namen, wie Conradus am Bogen über dem Portal in Weinsberg, oder Bertholdus seitlich am Portale der Haller Michaelskirche; ein anderesmal etwa auch ein Zeichen in besonderer Stellung, wie eben in Weinsberg. Aber die Beziehung auf Meister bleibt mehr oder weniger Vermutung. In der Uebergangszeit, der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, ist wenigstens in Maulbronn ein Meister mit zwei Halbmonden, die stets an Consolen angebracht sind und früher als Wappen von Magenheim galten, am schönen Paradies und sonst so gut wie sicher. In der Zeit der Gotik findet man, wohl ziemlich von der gleichen Zeit an, in der Hausmarken als Siegel verwendet werden, da und dort Steinmetzzeichen auf Dreiecksschilden, wie sie damals im Brauch waren, ja selbst solche mit Helm und Helmzier über dem Schild, so in Lauffen a. N.

Stadtarchiv Heilbronn

an der Reginswindiskirche. Die begleitenden Umstände, namentlich daß diese Zeichen sich mehrmals am Bau wiederholen, und daß mehrere dieser Art sich nebeneinander finden, machen es aber wieder unsicher, ob wir hier gerade Meister vor uns haben. Ebenso ist es mit Zeichen, die zur gleichen Zeit von gleichseitigen Dreiecken umrahmt vorkommen. Im Anfang des 14. Jahrhunderts scheint in Maulbronn ein Baumeister mit Brustbild und Namensinschrift verewigt. Von der Mitte dieses Jahrhunderts an aber treffen wir teils auf Siegeln an Urkunden, teils an den Bauten Meisterschilde ganz in der Art, wie sie dann herrschende Sitte blieben, so in Freiburg, in Straßburg, in Prag. Als ein Hauptbeispiel, wie jetzt alles zusammengenommen werden mochte, was den Meister als Künstler ehrt, ist anzuführen, daß das Bild des Hauptmeisters am Prager Dom, Peter (Parler) von Gmünd, in demselben aufgestellt wurde mit Meisterschild und Inschrift.

Und mehr und mehr bestehen die Zeichen, die wir auf diesen Meisterschilden finden, nicht mehr in Zeichen anderer Art, wie Hammer, Zange u. dgl., sondern eben in Zeichen nach dem germanischen Markenprinzip. Auch läßt sich bereits in der Familie der Meister von Gmünd (der „Arler" oder richtiger Parler) nachweisen, wie diese Zeichen in gleicher oder wenig modifizierter Gestalt vom Vater auf die Söhne, wohl auch schon in letzter Art vom Meister auf seine Gesellen übergehen.

3. Periode.

Die Geschichte der Steinmetzzeichen in der neueren Zeit oder Sieg und Ausgang des germanischen Zeichenprinzips.

Wir haben gesehen: Von der Zeit um 1400 an sind die Elemente alle gegeben, aus welchen heraus eine feste gleichmäßige Normierung des Steinmetzzeichenwesens sich

entwickeln konnte. Daß eine solche wirklich wurde, weil eine gleiche Regel für alle Bedürfnis wurde, dazu mußte ein besonderer Anstoß kommen. Nicht aus geschriebenen Urkunden, aber aus dem in die Steine gegrabenen urkundlichen Zeugnis erhellt: es fiel dieser Anstoß zusammen mit der Gründung, d. h. wenigstens dem Versuch zur Gründung einer allgemeinen, alle deutschen Steinmetzen unter dem Vorort Straßburg umfassenden deutschen Bauhütte, einer Reichszunft der deutschen Steinmetzen. Vorbereitet war dieser Versuch durch die Lostrennung der ihre höhere Kunst fühlenden Steinmetzen von der Zunft, die sie bisher unterschiedslos mit den Maurern zusammengehalten hatte, wie sie zu Straßburg 1402 unter Meister Ulrich von Ensingen (wahrscheinlich Oberensingen bei Nürtingen) erfolgte. Weiterhin durch den Umstand, daß die Meister von Gmünd in ihren Familiengliedern und in deren Schülern, zu welchen z. B. obiger Ulrich zu rechnen ist, die wichtigsten damaligen Bauten in ganz Deutschland hin und her in den Händen hatten und so gemeinsame Grundsätze für den Baubetrieb und die Bestrebungen der Bauenden sich hatten ausgestalten können. Ausgeführt wurde sodann der Versuch auf den Tagen zu Regensburg 1459 und zu Straßburg 1464, auf denen die neue Steinmetzbrüderschaft ihre Statuten feststellte. Diese enthalten, wie schon bemerkt, keine Bestimmung über unsern Punkt, aber Thatsache ist, daß von dieser Zeit an mit wenig Ausnahmen alle in Deutschland vorkommenden Steinmetzzeichen nach den Regeln des germanischen Markenprinzips gebildet sind. Dieses mußte sich ja notwendig am meisten empfehlen, wenn man einmal auch hier eine gleiche Regel haben wollte. Seine Zeichen waren viel leichter in Stein zu bilden als die von Buchstaben oder von andern Bildern abgeleiteten. Seine Zeichen boten auf die leichteste Art unendliche Variationsfähigkeit neben gemeinsamer Grund-

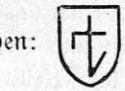
gestaltung, Ausprägung des Zusammenhangs zwischen den Gliedern der Familie und der Schule eines Meisters und hinwiederum der Unterscheidung und Trennung von andern. Auf einfachste und netteste Art konnte aber auch in dieses System manches mit hereingenommen werden von dem, was wir oben als ein Prinzip des Hinweises im Zeichen auf das Handwerk des Trägers hervorhoben. Dreieck, Winkel, Reißschiene u. dgl. ließen sich ja in dieser Verbindung von Strichen bestens mit darstellen, so weit man es wünschte. Das Buchstabenprinzip bekam aber dann bald auch wieder dabei sein Recht, sofern auf den Meisterschilden jetzt bald auch die Anfangsbuchstaben des Namens beigegeben wurden, aber stets vom Zeichen getrennt, nicht wie bei den Hausmarken, in dasselbe mit hineinverwoben, wenigstens bis dahin, bis mit dem Sinken des Hüttenverbands um 1600 auch völlig hausmarkenähnliche Zeichen vorkommen. Ueberhaupt werden jetzt diese Meisterschilde an den Bauten stets in hervorragender Stellung angebracht, am häufigsten auf Schlußsteinen der Gewölbe, wo sie sich den Bildern der Kirchenheiligen, den Wappen der Kirchenbauherrn in einer nur wenig untergeordneten Form zur Seite stellen. Die Ehre, welche diese Meister öffentlich genossen, kommt auch darin zum Ausdruck, daß nach ihrem Tod jetzt häufiger als früher ihnen Grabsteine errichtet werden. Eines der schönsten Beispiele dieser Art finden wir auf unsrem Titelblatt abgebildet in dem Grabstein des Meisters Wolfgang Tenk, Steinmetzen und Baumeisters der Stadtkirche zu Steier, gestorben 1513 am Erchtag oder Dienstag nach dem Fest der Kreuzerhöhung. Wir sehen hier dem vor dem Kreuz knieenden Meister außer seinem Meisterschild noch einen von einem jugendlichen Gesellen gehaltenen Wappenschild, auf dem sein Kunstgewerbe bezeichnet ist, beigegeben, und darüber die bekannten Patrone der Steinmetzen, die sogenannten 4 Gekrönten, deren Tag

der 8. November ist, und unter welchen für die Steinmetzen nach Forschungen Rzihas die unter Diokletian gemarterten germanischen Steinmetzen Claudius, Castorius, Symphorianus und Nikostratus zu verstehen sind. Von Grabsteinen einheimischer Meister mögen hier noch die zwei in der Eßlinger Frauenkirche befindlichen wiedergegeben sein, an denen uns zugleich die Verwandtschaft der Zeichen bei Gliedern derselben Familie auf's schlagendste entgegentritt, der des Hans Böblinger, † 4. Januar 1482, und der seines Sohnes Matthäus Böblinger, † 1505. (Bilder nach Heideloff, die Kunst des Mittelalters in Schwaben) s. Tafel XIV und XV.

Kaum 50 Jahre hatte aber die Blüte der deutschen Bauhütte und damit die eigentliche Herrschaft des germanischen Zeichenprinzips gedauert, da kamen 2 Mächte in Bewegung, welche von verschiedenen Standpunkten aus zusammenhalfen, beide zum Verfall allmählich zu drängen. Es waren die Renaissance und die Reformation, welche hiezu wirksam wurden. Die Renaissance insofern besonders, als sie den Künstler und Baumeister aus der Zunft der Brüder herauslösen half und selbständig auf sich stellte. Das Zeichen aber war ja eben ein in dieser Zunft verliehenes und giltiges gewesen. So kommt es, daß wir nach der Mitte des 16. Jahrhunderts, nachdem die Wirkung der Renaissance sich eingestellt hat, bald gerade bei den großen, den fürstlichen, Baumeistern selten Anbringung von Zeichen an ihren Bauten mehr finden, bei den Bildhauern statt ächter Steinmetzzeichen häufig willkürliche Zusammenstellungen ihrer Handwerksgeräte, daß also, was neben Steinmetzzeichen der Gesellen an den einzelnen Steinen von Zeichen auf Schilden oder in Verbindung mit Jahreszahlen ohne Schild vorkommt, jetzt meistens nur die ausführenden Werkmeister, nicht die planenden und bauleitenden Kräfte uns kenntlich macht. Dabei haben die Zeichen der

Renaissancezeit einen von denen der Spätgotik ziemlich verschiedenen Charakter. Sie lieben auffallend geschwungene und gekreuzte Linien. Auch werden sie mit der Zeit immer verwickelter, immer mehr Linien schneiden und kreuzen sich in den verschiedensten Winkeln, und von selbst hängt damit zusammen, daß die Zeichen wieder höher werden, weil ihre Ausführung mehr Raum fordert. Mehr noch als die Renaissance hat die Reformation den Zerfall auch der Sitte des Steinmetzzeichenwesens herbeiführen helfen. Nicht so wohl durch das Aufhören der großen Kirchenbauten. Denn die großen weltlichen Bauten der Renaissancezeit nahmen kaum viel weniger Kräfte in Anspruch, und man findet denn auch massenhafte Steinmetzzeichen der neuen Art an ihren Schlössern des 16. Jahrhunderts, zumal an den künstlichen Wendeltreppen. Wohl aber dadurch, daß unter ihrer Mitwirkung, dieweil der Kaiser es nicht verstand, sich an die Spitze seiner Zeit zu stellen und ein neues Einheitsband für Deutschland zu gewinnen, im deutschen Reich die längst zuvor eingeleitete Trennung der einzelnen Teile vom Ganzen sich immer mehr durchführte. Damit war auch das Schicksal der Reichszunft und Reichsbauhütte, welcher 1498 der Kaiser freien Spielraum durchs Reich gegeben hatte, schon besiegelt. War es zuvor schon dem Brüderbund nicht gelungen, überall durchzudringen, wie mir namentlich das lokale Fortbestehen von Buchstabensteinmetzzeichen in Böhmen und angrenzendem Gebiet anzudeuten scheint, so wurden jetzt seine Bestrebungen der sich ausbildenden Landeshoheit der einzelnen Fürsten, die auch die Bauenden unter ihren Unterthanen unter ausschließlicher eigener Kontrolle haben wollte, mehr und mehr unbequem. Der Reichstagabschied von Augsburg 1548 giebt meines Erachtens in seinem Verbot des Schenkens bei den geschenkten Handwerken, zu denen das der Steinmetzen gehörte, die erste

Spur der neuen Wendung. Es wurde wohl dann durch das Brüderbuch von 1563 der Versuch gemacht, den Bund unter Berücksichtigung der eingetretenen konfessionellen Spaltung neu zu konstruiren; es wurde gesucht, möglichst weite Kreise für ihn zu interessieren, indem man jetzt die früher so fern gehaltenen Maurer als Mitbrüder aufnahm; man hoffte z. B. durch Ausfolge der Statuten und Grundbücher an Herzog Christof von Württemberg, ihn für Gestattung der Bundesordnungen zu gewinnen, und ähnlich muß es sonst gegangen sein. Es half nichts, das Territorialsystem sprengte den Reichsverband auch in diesem Stück. Provinzielle Verbände traten mehr und mehr an die Stelle, und eine gemeinsame gleiche Ordnung wie die der Steinmetzzeichen mußte mit der Zeit an Wirksamkeit einbüßen, wenn sie auch noch länger nachwirkte und ihr möglichst nachzuhelfen gesucht wurde, zumal die geistig bedeutendsten Vertreter, wie oben erwähnt, meist keine gemeinsame Sache mehr damit hatten. Den Todesstoß bekam dann die Sache der deutschen Bauhütte, als ihr stets noch anerkannter Vorort Straßburg in die Hände des Reichsfeinds zu fallen drohte und fiel. War schon vorher in einzelnen Teilen des Reichs das sich Unterstellen von Steinmetzen und Maurern unter die Sprüche der Straßburger in technischen Fragen, bei Streitigkeiten u. dergl. strafbar erschienen, so wurde jetzt schon 1671 von Reichswegen solche Gerichtsbarkeit der Straßburger Hütte aufgehoben, und allmählich mußte darauf hin der Zusammenhang wirklich aufhören, wenn auch neue kaiserliche Verordnungen von 1707, 1708, 1731 in derselben Richtung zeigen, daß die liebgewordene Gewohnheit im Geheimen noch länger festgehalten wurde. Mit dem Zusammenhang der Hüttenverbände aber ist auch der Brauch der Steinmetzzeichen mehr und mehr aufgelöst worden und außer Uebung gekommen, so daß, wenn man auf das

Ganze sieht, etwa mit der Mitte des 18. Jahrhunderts die Geschichte der Steinmetzzeichen ihr Ende erreicht hat. Wenn selbst heute noch ein paar eigentliche Bauhütten existieren, von denen der Wiener Dombaumeister Schmidt (dieser in der bis 1848 bestehenden Kölner Bauhütte), der Stuttgarter Beisbarth ihre Zeichen:  und

erhalten haben sollen, so zeigte das nur, daß auch hier keine Regel ohne Ausnahme ist. Es scheint mir aber, daß diese Bauhütten schwerlich ohne Einwirkung der Freimaurerei geblieben sind. (Vgl. S. 22.)

Bezüglich der Versetzzeichen will ich hier nur anführen, daß natürlich ihr Gebrauch stets fortgieng, aber die Zeichen seit der erfolgten Regelung der eigentlichen Steinmetzzeichen notwendig eine von diesen verschiedene Bildungsform erhielten. Eine Reihe derselben ist z. B. beim Abbruch des alten Oktogons vom Ulmer Münster zum Vorschein gekommen. Im Kloster Hirsau habe ich ein Beispiel gefunden, daß unter Umständen auch schon um 1500 solche Versetzzeichen wieder auf der Außenfläche angebracht wurden. Das scheint dann von 1600 an das Regelmäßige geworden zu sein. Am nächsten lag dabei die Verwendung der Zahlen, die eben auch schon in Ulm die Schichtenfolge neben andern Zeichen angaben. In unserer Zeit werden diese Zahlen bekanntlich nicht mehr eingehauen, sondern mit Farbe oder Röthel angeschrieben; der Zweck ist der alte.

Anhang.

Verwendung der Steinmetzzeichen im Dienst der Freimaurerei.

Meines Wissens ist nach den Ergebnissen unbefangener Wissenschaft die Freimaurerei nicht, wie sie selbst annimmt, ein Kind des Königs Hiram von Tyrus, sondern

erſt um die Wende des vorigen Jahrhunderts in England geboren. Sie erſcheint als die Einkleidung von Ideen, die mit dieſer Hülle lediglich an ſich nichts zu ſchaffen haben, in die ſymboliſchen Formen der Baukunſt, als die Einkleidung eines ganz andere Zwecke verfolgenden Bundes in die Form eines großen Bauhüttenverbandes. Mit andern Formen und Bräuchen, die bei denen, welche wirklich Hammer und Kelle führten, üblich geworden waren und geweſen, iſt darum von ihnen, die nur ſymboliſch Hammer und Kelle handhaben, ohne Zweifel auch der Brauch der Steinmetzzeichen übernommen worden und iſt alſo ſein Daſein künſtlich nochmals verlängert worden, nachdem ſein natürliches Ende bereits gekommen. Selbſtverſtändlich iſt aber unter dem neuen Herrn, dem der alte Brauch dienſtbar wurde, auch deſſen Art weſentlich verändert worden. Ein näherer Einblick darein entzieht ſich dem Auge und Urteil des nicht Eingeweihten. Darum hier nur ſo viel, daß das Syſtem der Schlüſſel für alle Zeichen, welches Rziha in ſo ſchöner, einnehmender Technik uns vorführt, nicht wie er will, das alle Steinmetzen von der alten Welt an, nicht einmal das die deutſche Bauhütte von 1459 an beherrſchende geweſen ſein kann,*) wohl aber

*) Anm. Daß etwas dieſen Schlüſſeln Aehnliches da und dort auch vor der Freimaurerzeit könnte im Brauch geweſen ſein, möchte ich nach der Zeit von 1459 nicht für unmöglich halten. Aber es müßte erſt mehr urkundlicher Nachweis beigeſchafft werden, als was Homeyer, die Haus- und Hofmarken, in der Anmerkung zu S. 289 anführt. In Beſprechungen des Buchs von Rziha und ſonſt iſt zu leſen (vgl. Schwäb. Merkur 1891, S. 267), der Dombaumeiſter Schmidt, ein wirklich ausgewieſener Steinmetz, wie bereits erwähnt, habe bezeugt, jener habe auf dem Weg techniſcher Forſchung das geheime Syſtem der Hütte in der Zeichengebung gefunden. Iſt das richtig, ſo ſtellt ſich für mich die Frage ſo: Ein derartiges Schlüſſelſyſtem paßt völlig für eine geheime Geſellſchaft, nicht für einen öffentlich anerkannten, nur Handwerkszwecke verfolgenden Brüderbund, wie es die deutſche Bauhütte im 15. und 16. Jahrhundert war. Alſo iſt entweder

das die Zeichengebung auf freimaureriſchem Gebiet beherrſchende und leitende ſein wird.

Wie vorſichtig man aber gegenüber von allem, was von dieſer Seite ausgeht und den Anſpruch auf Geſchichtlichkeit macht, ſein muß, das mag uns ein Blick auf „das Wappen der deutſchen Bauhütten“ lehren, das unſere Tafel XIII uns darſtellt, entnommen dem Werk von Heideloff: Die Bauhütte des Mittelalters in Deutſchland (1844). Wir meinen ſchon, wir möchten den Hut herunterziehen vor einem ſolch ſeltenen Altertum, wenn wir darunter leſen: „Nach einer alten Zeichnung vom Jahre 1515“, und bei Heideloff S. 23 leſen, Kaiſer Maximilian I. habe dieſes Wappen der Geſellſchaft der freien Maurer verliehen. Allein — laß Dich nicht verblüffen! Ich will nicht davon reden, daß ſchon die Schriftformen der Umſchrift um den Adler denen um 1515 nicht wohl ſich anpaſſen. Aber wer, der etwas Heraldik verſteht, hat wohl ſo eine Helmform mit ſolchen Nebenbändern, wie wir ſie hier treffen, um 1515 geſehen, wenn auch die Form des Schildes ſtimmen möchte. Sodann: mit der Weltkugel haben ſich die alten Steinmetzen ſchwerlich ſo viel zu ſchaffen gemacht, und ſo viel ich wüßte, es auch nie über 3 Hämmer (z. B. bei Johannes von Gmünd 1385) und über 3 Zirkel (bei Matthäus Enſinger 1463) hinausgebracht. Ueberhaupt gab es in jener alten Zeit kein Wappen der deutſchen Bauhütten oder Bauhütte, ſondern nur das der Bauhütte in Straßburg oder aber die einer andern

das Schlüſſelſyſtem in der Bauhütte damals eingeführt worden, als dieſe ein reichsgeſetzlich verbotener, geheimer Bund geworden war, etwa nach Mitte des 17. Jahrhunderts, und daher dann auch auf die Freimaurergeſellſchaft übergegangen, oder aber — und das habe ich oben im Text als das mir wahrſcheinlichere angenommen — erſt die Freimaurerei hat dieſes Schlüſſelſyſtem erfunden und es iſt von ihr auch in die geheimen Hüttenbünde hinübergedrungen.

Provinzial- und Landesbauhütte. Jenes aber, das der Straßburger Haupthütte, stellte nach Heideloff (a. a. O.) 1524 und 1697 und nach Janner noch 1718 folgendes dar: In einem spitzovalen (1697 runden) Siegel ist die Jungfrau Maria gebildet mit dem Kind auf dem Arm (auf dem Halbmond stehend), vor ihr ein Wappenschild, schrägrechts von einem Balken durchzogen; dieser Balken selbst, silbern, ist mit 2 goldenen Hämmern belegt, der rote Schild im oberen Feld mit einer Setzwage, im unteren Feld mit einem goldenen Zirkel; die Umschrift lautet 1524: STAINMEZT·HANDWERCK·ZVE·STRASBVRG. Und es ist zu bemerken, daß der Schild mit dem Schrägbalken das Straßburger Wappen ist, und dasselbe mit 3 Hämmern auf dem Balken belegt, schon 1336 auf der Fahne der Straßburger Zunft der Steinmetzen und Maurer erscheint, 1355 auf dem Siegel ihres Vorsitzenden, des Münsterbaumeisters Gerlach, danach je mit kleinen Zuthaten im Schildfeld im Siegel des Münsterbaumeisters Cuntz 1372, und 1380 in dem des Stadtwerkmeisters Peter Berser, eines Maurers, der damals die gemeinsame Zunft im Rat vertrat (nach gef. Mitteilungen des Hrn. Archivrats Dr. Schulte in Karlsruhe). Was sodann Provinzialhütten anbelangt, so sind mir von folgenden Siegel bekannt (vgl. Heideloff a. a. O.): Die Nürnberger Steinmetzen haben in rundem Siegel den oben beschriebenen Straßburger Schild, nur ist der Schrägbalken bei ihnen rot; Umschrift: handwerks d. steinmetzen in nurnberg. Das «handwerk der steinmetzen zu dresden» führt in rundem Siegel eine Kombination von Zirkel, rechtem Winkel und Setzwage. „Das ganze Handwerk der Steinmetzen und Maurer zu Stuttgart" 1589 wieder in rundem Siegel über einem Dreiberg eine Kombination von Zirkel, rechtem Winkel und 2 Hämmern, unten dann noch in einem Schild die Stute des Stuttgarter Stadtwappens.

Endlich erwählten die gegen die Oberherrschaft der Straßburger Hütte 1518 streikenden Meister in der Gegend von Annaberg (Dresden, Meißen, Leipzig) als Siegel einen aufgethanen Zirkel in einem schwarzen Feld. Es dürfte das genügen, um zu erweisen, was das uns vorgelegte Wappen ist: ein Phantasiegebilde, an dem sich die Glieder der St. Johannis-Loge — auf sie weist der Adler und seine Umschrift deutlich genug — ja immerhin erfreuen mögen wie an einer Kölner Urkunde vom 24. Juni 1535, wenn sie da bereits den Philippus Melanchthon als ihren Bundesbruder unterschriftlich nachgewiesen bekommen, das ihnen auch als schönes Symbol für edle Ideen dienen mag, mit dem man aber die ernste Wissenschaft nicht behelligen soll. Heideloff ist hier wie in vielem anderen in der Tradition der Loge gefangen worden.

Nachtrag.

Der in vorstehendem wiederholt erwähnte Dombaumeister Friedrich v. Schmidt in Wien ist inzwischen vor dem Druck dieses Aufsatzes, den Verfasser gern auch seinem Urteil unterstellt gesehen hätte, am 23. Jan. 1891 rasch aus dem Leben geschieden. Nach Mitteilungen in Lauser's „Allgemeiner Kunstchronik" war er wahrscheinlich der letzte „der nach dem alten Gebrauch der Steinmetzen ausgewiesenen Meister" seiner Kunst, und überhaupt einer der letzten Angehörigen des Verbandes der alten deutschen Bauhütte. Sein oben wiedergegebenes Zeichen hatte er seinerzeit, als er in der Kölner Hütte nach 5jähriger Steinmetzenarbeit 1848 als ordnungsmäßig ausgelernter Geselle aufgenommen war, erhalten, und nach altem Steinmetzenbrauch hat er dasselbe nicht für zu schlecht befunden, auch in sein Freiherrnwappen aufgenommen zu werden. Die Geheimnisse der Bauhütte hat er also, da die Glieder in dieser Beziehung durch Eid gebunden sind,

wohl für immer mit ins Grab genommen. Da er unser Landsmann gewesen ist, durfte wohl seiner bei dieser Gelegenheit besonders gedacht werden, und seien noch die Hauptdaten seines Lebens angeführt. Er war 22. Oktober 1825 in Frickenhofen, OA. Gaildorf, geboren als Sohn des dortigen evangelischen, aus Thüringen stammenden Pfarrers, Bruder des Professors Dr. theol. Hermann Schmidt in Breslau. Nachdem er an der polytechnischen Schule in Stuttgart 1839—43 unter Mauch und Breymann herangebildet war, wandte er sich 1843 nach Köln, wo er als einfacher Steinmetz am Dombau seine Laufbahn begann und also in den Hüttenbund eintrat, auch zur katholischen Kirche übertrat und seit 1848 als Steinmetzwerkmeister wirkte. 1857 folgte er einem Rufe des Erzherzogs Max nach Mailand als Professor der Baukunst in der Akademie, und wandte sich dann infolge des Krieges von 1859 bleibend nach Wien, wo er vom Baumeister der neuen Lazaristenkirche und (im gleichen Jahre noch) Professor der Baukunst an der Kunstakademie bald zum Dombaumeister an St. Stephan (1862), Oberbaurat und Freiherrn aufrückte. Er war in gotischer Baukunst wohl die erste Auktorität der Welt, hatte als solche insbesondere auch bei dem Ausbau des Ulmer Münsters ein gewichtiges Wort bei schwierigen Entscheidungen mit in die Wagschale zu legen. Außer seiner Thätigkeit am Dome ist unter einer Reihe von kirchlichen und weltlichen Bauten in Wien das dortige neue Rathaus der bekannteste und stolzeste Zeuge seines großen, originellen künstlerischen Leistungsvermögens. (Vgl. Chr. Kunstblatt 1891, Nro. 4.)

II. Die Heilbronner Steinmetzzeichen.

Aus dem unter I Ausgeführten wird im allgemeinen deutlich sein, wozu eine solche Sammlung von Steinmetzzeichen, wie sie uns durch die Umsicht von Herrn Architekt Hammann auf Taf. I—XII in so trefflicher Ausführung dargeboten wird, verwendet werden, wofür sie einen Wert haben mag. Sie ist ein wesentliches Unterstützungs- und Förderungsmittel für Erforschung der Baugeschichte der bezüglichen Bauten, weil ein urkundliches Zeugnis über die, welche seinerzeit diese Zeichen eingehauen und gebildet haben. Sie kann wichtig werden einmal um die Bauzeit eines ganzen Baues, oder, wenn dessen Teile zu verschiedenen Zeiten entstanden sind, der einzelnen Teile desselben näher zu ermitteln, weil ja die Zeichen an Teilen aus ziemlich verschiedener Zeit auch verschiedenen Charakter tragen; das wird namentlich von Wert sein, wo man aus schriftlichen Urkunden bis jetzt wenig über die Baugeschichte weiß, was ja leider bei der Kilianskirche bis jetzt wenigstens in besonderem Grade zutrifft. Findet man z. B. eine Reihe derselben Zeichen wieder an andern Bauten, deren Entstehungszeit bekannt ist, so hat man einen ziemlich eng begrenzten Rahmen dafür, in welcher Zeit der fragliche Bau, dessen Zeit wir nicht kannten, entstanden sein mag. Selten dagegen wird es möglich werden, aus den Zeichen den Namen derer, die bauten, auf diesem Weg der Vergleichung zu ermitteln. Vielleicht aber läßt sich immerhin auch bei den gewöhnlichen Zeichen die Schule erkennen, in welcher ein Steinmetz herangebildet worden ist; haben wir ja doch gehört, wie der Schüler sein Zeichen dem Meister ähnlich zu bilden pflegte. Treffen wir vollends ein Meisterzeichen, dann wird unsere Hoffnung, nach verschiedenen Seiten etwas aus ihm erschließen zu können, noch größer, und wir können sogar manchmal hoffen, mit Hilfe desselben bei weitrer allgemeiner Sammlung und Erforschung der Meisterzeichen und der Meisternamen über Deutschland hin, wozu bis jetzt erst die Anfänge gemacht sind, dereinst noch den Namen desselben zu ermitteln.

Gruppe A.

Die Zeichen an der Kilianskirche.

Wir beginnen hier mit

1) Nro. 36—63. Am nördlichen Chorturm.

Wie der Stil desselben, so zeigt uns auch der Charakter der Zeichen an ihm sofort, daß wir hier den ältesten Teil der Kirche vor uns haben. Denn hier finden wir teils Buchstabenzeichen (Nro. 41, 44, 45, 54, 55, 58), ja allem nach sogar ein Monogramm (Nro. 47), das vielleicht ave maria heißen soll wie an der Andreaskirche in Braunschweig, teils Bilder von allerhand Baugeräten (Nro. 37 und 39 Hammer, Nro. 38 und 52 Schaufel(?) und Spaten, Nro. 40 Winkelmaß) oder kunstmäßige geometrische Formen und daraus Abgeleitetes (Nro. 42, 56, 63), teils willkürliche Bildzeichen (Nr. 49 und 50 Kreuz), teils endlich (in den nicht bisher genannten) Zeichen nach dem germanischen Markenprinzip aus allerhand Durchkreuzung und Schneidung von Stäben gebildet. Mit andern Worten: wir haben jedenfalls einen Bau vor der Zeit, da das letztere Prinzip siegte, vor 1459, in diesem Bauteil vor uns. Aber näher aus welcher Zeit? Da zeigt uns die Einrahmung von Nro. 37 und Nro. 46 in einen Schild oder ein gleichseitiges Dreieck, diese jedenfalls bereits meisterzeichenähnliche Behandlung, daß wir höchstens 1—2 Jahrhunderte vor 1459 herabgehen dürften und zugleich die altertümliche Form des Schildes von Nro. 57, wo oben noch die Bänder, an denen der Schild hieng, sichtbar werden, daß wir an das Ende des 13. oder spätestens den Anfang des 14. Jahrhunderts zu denken haben. Wir kommen hiemit und mit Beachtung des frühgotischen Baustils in die Bauzeit, von welcher uns 2 zu Gunsten des Baus ausgestellte Ablaßbriefe von 1297 und von 1330 Kunde geben. Ob wohl die beiden Zeichen Nro. 37 und 46 wirklich Meisterzeichen sind von 2 um 1297—1330 den Bau leitenden Meistern? Bei Nro. 37 wird es dadurch etwas fraglich, daß dasselbe wenigstens 2mal vorkommt. Bei Nro. 46 ließe sich dafür anführen, daß dieselben Elemente, aus denen das Zeichen im Dreieck besteht, nur in andrer Zusammenstellung in Nro. 43 und 57, mit einem Zusatz in Nro. 51 und 60 stecken möchten, d. h. daß diese Gesellen bei dem Meister Nro. 46 gelernt haben könnten. Eine Vergleichung der Zeichen mit denen an andern Bauten hat mir nicht viel ergeben. Angeführt sei, daß der Hammer (ohne Schild) auch an der frühgotischen Kapelle des Klosters Allerheiligen vorkommt, Nro. 42 und 50 in Wimpfen im Thal, Nro. 57 sich mit C13 nächst berührt, Nro. 42 überhaupt an Bauten des 14. Jahrhunderts sehr häufig ist, und daß Nro. 53 der Vorläufer eines ähnlichen besonders charakteristischen Zeichens sein könnte, das in Reutlingen, Gmünd, Owen und Mühlhausen a. N. um 1380—90 sich findet. Möglicherweise könnte übrigens dieses Zeichen, wie einige andere, namentlich die von 56—63 einem späteren Teil des Turmes zugehören. Insbesondere die 2 aus dem gleichseitigen Dreieck gebildeten Zeichen Nro. 56 und 63 scheinen eher der Zeit um 1400—1430 anzugehören, vgl. Nro. 128 (und 1?). Nro. 63 findet sich zudem in Basel am Georgsturm des Münsters, der von 1400—26 stammt.

Ueber die Zeichen am südlichen Chorturm, von denen hier keines aufgenommen ist, bemerke ich, daß sie nach meinen Notizen der gleichen Zeit um 1300, wie die am südlichen, angehören.

2) Nro. 128—145. An der südlichen Langseite, und Nro. 146—149. An der nördlichen Langseite.

Heft III S. 11 führt im allgemeinen an, daß man das 14. Jahrhundert als Bauzeit für das Langhaus

annehme. Die Oberamtsbeschreibung Heilbronn S. 168 läßt die Seitenschiffe genauer aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts stammen. Dagegen sagt Keppler (Württ. kirchliche Kunstaltertümer S. 157), daß die ursprüngliche basilikale Anlage des Mittelschiffs wohl aus derselben Zeit stammen möchte wie die (frühgotischen) Chortürme, dagegen der jetzige Ausbau der Nebenschiffe und die Einwölbung des Langhauses erst in der Zeit des Chorbaues 1426—80 vor sich gegangen sein werde. Was vermögen wir durch Beachtung der Steinmetzzeichen zur Bestimmung der, wie man sieht, noch keineswegs sicher feststehenden Bauzeit wenigstens der Seitenschiffe beitragen? Vom Mittelschiff, von der Oberwand desselben liegen uns ja keine vor.

Auf den ersten Blick wird uns so viel gewiß, daß die Bauteile, welche unsre Zeichen Nro. 128—145 tragen, unmöglich aus der gleichen Bauzeit, wie die Chortürme, herrühren können. Denn wir treffen hier kein einziges Zeichen, das vom Alphabet hergenommen wäre, oder Handwerksgeräte in voller Gestalt abbildete, wie wir es bei Nro. 36—63 gefunden haben. Es herrscht hier durchgehends das germanische Marken- oder Stabprinzip; auch die eingeschobenen Geräte sind stabförmig gebildet. Es muß also zwischen den Türmen und den Seitenschiffen mindestens die Zeit eines halben Jahrhunderts liegen, wenn nicht mehr.

Eine Vergleichung mit den Zeichen an andern Bauten, soweit sie mir möglich ist und sich nicht an Zeichen Nro. 141 und 142 hält, für die man so ziemlich in allen Zeiten Beispiele finden kann, ergiebt folgendes: Nro. 128 findet sich ganz gleich an der Eßlinger Frauenkirche, aber an welchem Teil ist mir nicht mitgeteilt. Ein ähnliches Zeichen, bei dem die Hacken außen in rechten Winkeln anschließen, findet sich am Ulmer Münster um 1420, in Würzburg um 1420—40. Ein Nro. 132 ähnliches Zeichen kommt

um 1377—90 in Ulm vor. Nro. 138, 139 und 145 berühren sich als aus dem Quadrat gebildete Zeichen; das letzte kommt in Eßlingen gegen 1400, in Halberstadt um 1440—66, aber auch wohl sonst öfters vor. Nro. 146, eine Kreuzung von Reißschiene und Winkelmaß (vgl. später Nro. 110) habe ich in ähnlicher Kombination von Ulm um 1430 notiert. Das bezeichnendste scheint, da mir die Bauzeit des Teils vom Dom in Meißen, an welchem Nro. 147 wiederkehrt, nicht sicher bekannt ist (1490?) Nro. 148. Dieses Zeichen begegnet wieder am Spalenthor zu Basel, an der Nürnberger Karthause um 1380, ganz in der Nähe aber, so daß Beziehung auf den gleichen Träger um so sicherer ist, am Chor zu Bönnigheim und am Langhaus in Bietigheim. Die Bönnigheimer Kirche aber und ebenso die Bietigheimer, bei der erst Paulus das richtige erkannt hat, sind Bauten des mittelgotischen Stils um 1400. Als Durchschnittsergebnis würde man hienach den Bau der jetzigen Seitenschiffe an der Kilianskirche um 1380—1420, rund um 1400, etwa 100 Jahre später als den der Chortürme anzusetzen haben.

Noch wollen wir bemerken, daß wir hier zuerst die Reißschiene wiederholt als Bestandteil von Zeichen treffen (Nro. 129, 134, 135, 140? 146), die uns später noch mehr begegnet, und daß die Zeichen Nro. 130 und 149, die ebenfalls hiemit gebildet sind, von späteren Reparaturen stammen müssen, da wir sie in Nro. 102 und 99 hoch oben am Turm wieder treffen.

3) Nro. 111—127. Am Chor.

Der Chor soll nach schriftlichen Nachrichten 1426—80 erbaut sein. An ihm wäre hienach Hans von Mingolsheim (bei Bruchsal in Baden) Meister gewesen, der sicher von 1464—68, wahrscheinlich aber von 1455 an, in welchem Jahr er von Speier abgieng, hier baute und schon

vorher, 1444—50 oder 51, den Bau der Karmeliterkloſterkirche St. Maria zur Neſſel hier (außerhalb der Stadt) ausgeführt zu haben ſcheint. Ferner müßte 1479 der Meiſter Heinrich Kugler oder Echſer, der 1480 von hier nach Nördlingen als Kirchenmeiſter kam, noch am Chorbau gewirkt haben und wäre dann wohl, als es ſich 1480 um die Inangriffnahme eines neuen Bauteils handelte, der Rat des Augsburger Baumeiſters Burkhard Engelberg von Hornberg eingeholt worden. Ich muß aber geſtehen, daß mir die Angabe 1426—80 für den Chorbau keineswegs geſichert erſcheint, überhaupt der Zeitraum dafür zu lang. Leider erfahren wir auch von den in Nro. 111—127 mitgeteilten Zeichen am Chor nichts Sicheres. Einmal fehlt auch hier jedes Meiſterzeichen, und von den Geſellenzeichen weiſt z. B. keines auf Abſtammung von dem bekannten Zeichen des Heinrich Kugler hin. Vielmehr könnte hier ein Meiſter thätig geweſen ſein, deſſen Geſellen die 3 ſo nahe verwandten Zeichen Nro. 117, 121 und 124 nach dem ſeinigen erhalten hätten. Und ich glaube annehmen zu dürfen, daß auch das Zeichen des Meiſters Hans Nieſſenberger von Gratz, der 1459 in Weiſſenalb (oder Weiſſenau), 1459—91 in Freiburg im Breisgau, dazwiſchen in Einſiedeln (1451), Straßburg (1481), Mailand (1483) baute und zuletzt 1494 in Ravensburg genannt wird, auf einen ſolchen Meiſter in der Zeit von 1440—50 zurückweiſt. Es ſcheint nämlich das Nieſſenberger'ſche Zeichen geweſen zu ſein. Später kommen Zeichen von dieſem Typus in Frankfurt und weit herum vor. Was ſodann die andern Zeichen anbelangt, ſo treffen wir auf eine Anzahl ſolcher, welche viel eher aus einem Bau des 14. Jahrhunderts ſich erklärten. Hieher gehören die Zeichen alphabetiſcher Art Nro. 113, 114, 119, 125; hieher die mehr

unregelmäßigen Formen von Nro. 115, 116, 118. Hieher das, daß Nro. 111 an C8 und B11 ſtark erinnert, Nro. 126 an C25, und daß wir Nro. 120 am Chor der Frauenkirche in Nürnberg aus der Zeit von 1355—61 in gleicher, an der Herrgottskirche in Creglingen um 1384—89 in ähnlicher Geſtalt wieder treffen. Dagegen ſcheint allerdings Nro. 122 ſicher ins 15. Jahrhundert zu weiſen, ebenſo wie alſo Nro. 117, 121 und 124. Wir finden nämlich ähnliche Kreuzung von 2 Winkelmaßen in Nördlingen, in Ulm, in Chur (hier als Zeichen eines Meiſters Stefan Klain) aus der Zeit von 1454—84, und wenn ich nicht irre, gehen auch ſie, jedenfalls aber die Kreuzungen und Aneinanderlehnungen von 2 (oder 3) gleichſchenkligen rechten Winkeln zurück auf die Schule des Meiſters in Landshut, Hans Stettheimer, † 1432, der zuerſt 2 rechte Winkel aneinander lehnte .

Bei dieſem Thatbeſtand entſteht die Frage: Sind etwa am Chor zuſammenhängende Bauteile, die von einem älteren Chorbau des 14. Jahrhunderts übrig geblieben wären? oder wurden etwa einzelne Bauſteine von einem ſolchen älteren Chorbau bei dem Bau des neuen um die Mitte des 15. Jahrhunderts wieder verwendet? Eine Löſung könnte nur eine eingehende Unterſuchung an Ort und Stelle herbeiführen. Soweit aber die Zeichen dem 15. Jahrhundert angehören, dürften ſie nicht weit über deſſen Mitte herabreichen, und es legt ſich mir die Vermutung nahe, der Ablaßbrief von 1454 möchte die Einleitung zum Chorbau gebildet haben und im Zuſammenhang damit 1455 Hans von Mingolsheim von Speier herberufen worden ſein, nachdem er durch den früheren Bau der Kloſterkirche ſich in Heilbronn empfohlen hatte.

4) Die Zeichen am Hauptturm.

a) Nro. 64—97. Am untern gotischen Teil.

Wenn schon am Chor eine Diskrepanz der Zeichen uns sich aufgedrängt hat, so kehrt diese hier wieder. Hier aber scheint sich mir die Sache von selbst zu erklären. Der untere Teil des Turmes ist wohl notwendig mit der Westseite des Baues vom 13. Jahrhundert, dem Chortürme und Mittelschiff angehören, zusammengefallen. Er muß dann bei dem Anschluß der Seitenschiffe, als diese um 1380–1420 gebaut wurden, da und dort in Mitleidenschaft gezogen worden sein, und endlich muß die Zeit des eigentlichen Ausbaus an diesem Teil zum Ausdruck kommen in den Zeichen. Es kann auch der vorhandene Aufbau bei der Fortführung von 1510 in einzelnem geändert worden sein. So wie man 1513 erst noch die Fundamente verstärken mußte, so müssen schon von 1510 an (Heft III S. 11) Aenderungsarbeiten an dem vorhandenen Turmteil nötig geworden sein. Es kommt daher z. B. am Hauptportal unter dem Turm ein auf unsern Tafeln nicht aufgenommenes Zeichen vor, das ein entschiedenes Böblingerzeichen aus der Zeit um oder nach 1510 ist. Ebenso ist Nro. 68 das gleiche mit dem weiter oben sich findenden Nro. 12, Nro. 80 = Nro. 11. Dagegen machen einen älteren Eindruck folgende Zeichen: Nro. 64, das an Nro. 56 und 63 erinnert, ebenso an ein um 1400 in Ulm vorkommendes Zeichen, allerdings aber auch an dem Rathaus in Dettelbach (Bayern) 1512 erscheinen soll; Nro. 75, das in Ulm und sonst in den 60er und 70er Jahren des 15. Jahrhunderts auftritt; Nro. 76, das ein Pendant zu Nro. 132 ist und bis in die Zeit von 1400 zurückgehen könnte; ebenso Nro. 83, das in Offenbach am Glan und am Dom in Metz um 1300 sich findet, übrigens auch viel

früher noch, z. B. am Dom von Worms (der bekannte Drudenfuß); Nro. 87, zu dem das Pendant an der Eßlinger Frauenkirche um 1400 uns entgegentritt; Nro. 93, das mir eine noch nie sonst gefundene Erscheinung ist, aber wie z. B. Kreise mit Punkten in der Mitte eher aus der Zeit um 1200—1300 sich erklären möchte; Nro. 96, das in einer fast ganz gleichen Gestaltung in Ulm um 1400 vorkommt.

Angesichts aller dieser Erscheinungen drängt sich mir wieder eine Frage auf, nämlich die: Wann ist denn überhaupt der untere Teil des jetzigen Turmes bis zur ersten Gallerie gebaut? Oder wenn man nach der ältesten Inschrift von 1510 (Heft III, S. 11) annehmen dürfte, es sei 1510 vom zweiten Wasserschlag an aufwärts gebaut worden, so fragt sich immer noch: Wann ist der unterste Turmteil gebaut? Hat etwa die Bauthätigkeit seit 1480, da der Chor vollendet worden sein soll, bis 1507, wo Meister Schweiner berufen wurde, geruht? Oder hat sie sich etwa gerade dem Unterteil des Turmes da zugewendet? Daß sie nicht geruht hat, dürfte die Erwirkung eines neuen Ablaßbriefes 1488 zeigen, daß um 1480 an ein neues Unternehmen gegangen wurde, die schon erwähnte Zuziehung des Augsburger Baumeisters zur Beratung. Sollte am Ende Titot (Beschreibung u. s. w. 1833, S. 8) nur in der Deutung des Ortes, an welchem altes abgerissen werden mußte, geirrt haben und es sonst richtig sein, daß „1483 von Würzburg erlaubt wurde, das alte Kirchengebäude abzureißen, welches an der Stelle stand, worauf der Chor gebaut wurde?“*) und sollte vielmehr an der Westseite des

*) Anm. Wäre Titots Angabe urkundlich genau, dann wären die jetzigen Chortürme ursprünglich die Westtürme der alten Kirche gewesen, die 3 Teile des Chors ein Rest von den 3 Schiffen des alten Langhauses. Das Vorkommen älterer Zeichen am Chor wäre dann allerdings aufgeklärt. Die Angabe scheint mir aber nicht glaubwürdig.

Langhauses damals altes abgerissen worden sein, um den Turm neu zu bauen? Es ist doch kaum zu denken, daß ein alter Chor während des Neubaues eines solchen, etwa mitten in diesem hätte stehen bleiben können und dann nach der Vollendung erst eingerissen worden wäre. Es sind wieder Fragen, welche beim Anblick der Zeichen angeregt, aber aus ihnen allein nicht gelöst werden können, eine Untersuchung an Ort und Stelle fordern, aber auch dann vor allem eine Mitbeiziehung der Stilbehandlung an den verschiedenen Bauteilen.

b) Nro. 1—35. Am Teil von der Plattform bis zur Wächterswohnung, und
Nro. 98—110. An dem oberen, jetzt neu aufgebauten Teil.

Diese 2 Teile zu trennen, mochte wohl für den Sammler Grund vorliegen, nicht aber für unsern Zweck. Denn es gehört ja alles in die eine Bauperiode, welche mit der besseren Fundamentierung und dem darauf gestützten Ausbau oben 1513 begonnen und mit der Vollendung des Ganzen 1529 geschlossen hat, und über welche endlich am Ende zum erstenmal sicher, dafür in um so leuchtenderem Glanz der Name des Meisters leuchtet: Hans Schweiner (schön latinisiert: Janus Porcius) von Weinsberg. 1507 berufen, machte er sich von 1510 an, wie die Inschriften (s. Heft III) lehren, zuerst noch unten am Turm zu schaffen, dann aber gieng er 1513, 500 Jahre, nachdem zum ersten Gotteshaus an dieser Stätte der erste Stein gelegt worden war, an den Ausbau oben und vollendete denselben 1529.

Merkwürdigerweise bleibt mir über alle diese Zeichen wenig zu sagen. Sie entsprechen im allgemeinen ganz dem Charakter obiger Bauzeit. Nur Nro. 1 habe ich bis jetzt wohl öfters im 14. und bis nach Mitte des 15. Jahrhunderts notiert, noch nie aber aus dem Anfang des 16.,

ebenso Nro. 8 von Eßlingen um 1440, und Nro. 25 ist mit seinem Ring von einer ganz außergewöhnlichen Art, aber ganz wie andere eingehauen; andere wie Nro. 13, 19, 22 begegnen einem in den verschiedensten Zeiten immer wieder. Bei Nro. 101 und 103 wäre fraglich, ob sie nicht als Zahlen (= 4 und 5) vielmehr Versetzzeichen waren, wenn nicht thatsächlich auch sie auf der Außenseite eingehauen wären. Nro. 7 findet sich auch am südöstlichen Langhausportal, vielleicht dort als Zeichen einer Reparatur. Im allgemeinen herrschen 3 Typen an diesen Zeichen vor: eine Bildung aus dem Kreuz (Nro. 7, 13, 14, 16, 18, 19, 20, 21, 23, 24, 29—35, 102, 108), eine, sich teilweise mit der ersten berührende, mit dem Winkelmaß (Nro. 6, 9—12, 15, 16, 20, 23, 34, 35, 100, 105, 106, 108—110) und eine mit der Reißschiene (Nro. 3, 11, 24, 31, 99, 102, 110). Auf die letztere haben wir schon früher aufmerksam gemacht. Diesmal tritt sie uns in besonders bedeutsamer Weise entgegen. Denn jetzt finden wir endlich auch zum erstenmal wieder in Nro. 110 ein Zeichen, aus Reißschiene und Winkelmaß gebildet, das auf einem Schild angebracht ist. An der sitzenden nackten Gestalt eines Weibes, vielleicht der Eva (Heft III, S. 9), angebracht, ist dieses Zeichen jedenfalls bedeutsam. Leider scheint mit den Strichen oben im Schild nicht viel anzufangen. Aber es ist nur eine doppelte Wahl möglich: Entweder ist es das Zeichen des Bildhauers, der diese Eva und dann wohl auch andre der Statuen am Turm gemacht hat — oder ist es das Zeichen des Baumeisters, der diesen Turmteil erstellt hat, also des Hans Schweiner. Die Entscheidung ist schwer, da in beiderlei Fällen ein Schild angebracht werden konnte, wenigstens in der fraglichen Zeit. Wahrscheinlich ist mir aber immerhin die Beziehung auf den Meister. Würde sich das Zeichen mit Schild anderwärts finden und dort nicht an einer Bildhauerarbeit, dann

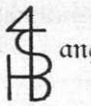
wäre das gesichert. Meinerseits habe ich nur in Dettingen, OA. Kirchheim, ein Gesellenzeichen aus der Zeit von 1440—70 gefunden, das dem unsern ähnlich wäre. Das von mir früher als das des Hans Schweiner vermutete Zeichen Nro. 102 (= 130) hat, seitdem das Zeichen mit Schild gefunden ist, nicht mehr so viel Anspruch auf oberste Bedeutung, könnte z. B. auch Zeichen eines Poliers sein.

Bezüglich der Schule, aus welcher der Meister des Turms, wenn also Nro. 110 auf ihn weist, hervorgegangen sein möchte, führe ich folgendes an: Nehmen wir die Reißschiene als das Hauptelement und suchen nach Meistern, die sie im Zeichen führen, so kommen etwa in Betracht 1) ein unbekannter Meister in Heimersheim 1479 und in Weinheim 1481, beide in Rheinhessen, mit dem Zeichen 2) der Meister Niklaus Eseler, der um 1439 in Hall, seit 1442 in Nördlingen und Dinkelsbühl baute und wahrscheinlich das Zeichen führte oder sein gleichnamiger Sohn (vgl. meine Nachweise i. d. Württ. Vierteljahrsh. 1885, S. 185 ff.), und 3) der Meister Niklas Quecke in Frankfurt 1494 mit dem Zeichen . Da auch Eseler aus Alzey in Rheinhessen stammte, so führen uns schließlich alle Spuren nach Frankfurt oder in die Umgegend. Da aber im Zeichen des Niklas Quecke auch das zweite Element in dem des Heilbronner Meisters, das des Winkelmaßes sich wieder findet, nur in anderer Kombination mit dem ersten, so dürfte die Ableitung unseres Meisters aus der Schule des Frankfurters Niklas Quecke fast voller Sicherheit gleich kommen. Hinwiederum möchte dieses Ergebnis der Zeichenvergleichung unsre Beziehung von Nro. 110 auch auf einen Baumeister und damit auf Hans Schweiner ganz wesentlich unterstützen. Zu beachten bleibt, daß bereits in Nro. 146 eine wieder andere Kombination der gleichen Elemente uns begegnet ist.

Stellen wir schließlich das Ergebnis unserer Durchmusterung der Zeichen an der Kilianskirche zusammen: Für die Chortürme (vermutlich auch das Mittelschiff) hat sich eine Bauzeit um Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts, rund um 1300 ergeben. Für die 2 Seitenschiffe eine solche um 1380—1420, rund um 1400. Der Chor wird, wenigstens nach seiner jetzigen Gestalt, der Mitte des 15. Jahrhunderts angehören. Fraglich ist, ob noch eigentliche Reste von einem älteren Chorbau aus der Zeit um 1350—80 an ihm vorhanden sind. Endlich wäre die Frage, wie weit der gotische Teil des Hauptturms bis zur ersten Gallerie aus älterer Zeit (vielleicht schon vom Bau von 1300) stammt oder erst in der Zeit von 1480—1513 entstanden ist, erst noch zu untersuchen, während die obern Teile ja urkundlich sicher 1513—29 erbaut sind. Bezüglich der bauenden Meister hat sich ergeben, daß Zeichen Nro. 37 und 46 zwei Meistern um 1300 angehören möchten, der Chor hauptsächlich von Hans von Mingolsheim (um 1455—68) erbaut sein wird, aber kein Zeichen desselben darbietet, dagegen Nro. 110 wahrscheinlicher das Zeichen des Meisters Hans Schweiner von Weinsberg (1507—29), des Schöpfers der so eigenartigen Oberteile am Hauptturm, als das eines Bildhauers sein dürfte.

Anhangsweise sei hier noch ein Zeichen an der Kilianskirche besprochen. Auf dem Rücken des Mannes auf der Spitze des Turmes zwischen seinen Schultern ist (nach gütiger Mitteilung von Herrn Architekt Hammann) etwa 18 cm hoch und ganz regelrecht eingehauen, das

Stadtarchiv Heilbronn

Zeichen  angebracht, d. h. ein mit einem Zeichen verschlungenes SHB (nicht HB, wie Heft III S. 15 angenommen ist). Offenbar haben wir hier ein Zeichen aus der Zeit des Verfalls der Steinmetzzeichen, wo manchmal ihre Bildung in die der eigentlichen Hausmarken, wie hier geschehen, übergieng, also aus dem 17. Jahrhundert, und zwar eher aus dem Ende als dem Anfang desselben. Da nun auf dem eisernen Gürtel des Mannes vom Stadtschlosser Hans Michel Lauer die Notiz mitgeteilt ist: anno 1685 ist viel alhier renovirt worden, so ist ganz sinngemäß anzunehmen, daß das in den Stein gehauene Zeichen das des damaligen Stadtwerkmeisters ist, der 1681—85 bei solcher Renovation am Turm oben mitzuwirken hatte. Denn daß der Mann selbst damals neu gemacht worden wäre, ist doch kaum anzunehmen. Es sollte nicht schwer fallen, aus den Kirchenbüchern den Namen dieses Meisters zu ermitteln; es wird sich dann zeigen, ob er ein S. H. B. ist oder ein S. in H(eil)B(ronn).

Gruppe B.

Die Zeichen an der Nikolaikirche.

In die Zeit um die Mitte des 14. Jahrhunderts, der wir an der Kilianskirche keinen Bauteil sicher zuweisen konnten, fallen um so sicherer die 2 andern Kirchenbauten, von denen uns unter B und C Zeichen dargeboten sind, vor allem also eben die Nikolaikirche. Von den 15 Zeichen unter B auf Taf. VII ist Nro. 11 das Spiegelbild zu C8, wird also mit dessen Zeit zusammenfallen; A111 am Chor der Kilianskirche scheint davon abgeleitet. B13 scheint nächst von C9 herzustammen; B12 von 10. B12

findet sich am Regensburger Dom unten am nördlichen Turm, wie B1 am Chor unten, außerdem in Ueberlingen um 1408—29. B3 führt uns ein Beispiel zu der selten, aber doch nicht allzu selten zu beobachtenden Thatsache vor Augen, daß auf Einem Stein 2 Zeichen angebracht sind. Eine sichere Erklärung ist dafür noch nicht gefunden; es scheint aber, daß gar nicht alle Fälle gleicher Art sind. Daß Versetzzeichen neben Steinmetzzeichen seit alter Zeit sich auf demselben Stein finden, habe ich im allgemeinen Teil bemerkt. Manchmal aber scheint ein Stein eines alten Baues bei neuer Verwendung ein neues Zeichen erhalten zu haben. In unsrem Fall kann das eine Zeichen so gut wie das andre ein Versetzzeichen vorstellen, da in etwa 20 Fällen an der Eßlinger Frauenkirche um 1400 bis 1410 gerade diese 2 Zeichen: Kreuz und rechter Winkel, abwechselnd neben einem dritten verwendet sind. Nicht weniger interessant ist das Zeichen B6. Es gehört nämlich zu den entschieden auf die Blütezeit der Meister von Gmünd und deren Schule um 1350 hinweisenden. Man vergleiche folgende stets aus h und einer irgendwie daran angebrachten Linie (einem Richtscheit?) gebildete Zeichen: am Langhaus in Lauffen a. N. (erste Hälfte des 14. Jahrhunderts); nördliche Sakristei der Marienkirche in Reutlingen (um 1390) und Nordgiebel in Regensburg; katholische Kirche in Reutlingen (1358 begonnen); Kirche in Herrenberg (ein 1336 begonnener, ursprünglich zu den schönsten des Landes gehöriger Bau). Ganz gleich fand ich unser Zeichen am Chor von Beuren.

Es hat sich uns hienach bestätigt, daß der Ablaßbrief von 1351, welcher den Bau der Nikolaikirche zu fördern suchte, ziemlich mit dem Beginn des Kirchenbaues

zusammenfallen und dieser bis gegen Ende des Jahrhunderts fortgegangen sein möchte.

Gruppe C.

Die Zeichen an der katholischen Kirche St. Peter und Paul.

Wichtiger wieder als bei der Nikolaikirche, bei der bereits schriftliche Urkunden die Bauzeit näher bestimmen halfen, wird die Untersuchung der Zeichen an dieser Deutschordenskirche, d. h. an den eigentlich gotischen Teilen derselben, weil über diese wenig sichere Angaben vorliegen, während der ältere Turm der Uebergangszeit in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehört. Wir gewinnen thatsächlich auch hier ziemlich bestimmte Ergebnisse.

C2 findet sich in Freiburg i. Br. wieder an der ersten Gallerie aus der Zeit nach 1250. C8 kehrt in Eßlingen an der Frauenkirche wieder um 1390 und ist das Spiegelbild von B11; C9 etwa der Vater zu B13. C11 ist wieder eines von den leitenden Zeichen aus der Zeit der Gmünder Meister wie B6. Völlig gleich wiederholt es sich am Chor der Heiligkreuzkirche in Gmünd, der nach 1351 zu setzen ist; in wenig abweichenden Formen an den Domen in Erfurt, Regensburg und Konstanz und an der Barfüßerkirche in Magdeburg, endlich sogar als Meisterzeichen in dem Siegel des Straßburger Münsterbaumeisters Claus von Lore (Lahr?) 1394—99: . C18 würde sich, wenn es ein x darstellte, in Gmünd wiederholen, wo außerdem sich den Zeichen C19 und 21 ähnliche finden; C19 kehrt in Regensburg wieder; C25 an dem 1335 gebauten Sommer-Refektorium in Bebenhausen; C26 in ähnlicher Form in Herrenberg, also um 1336. Offenbar haben wir nach allem auch hier einen Bau aus der Mitte des

14. Jahrhunderts vor uns, und zwar mehr einen schon 1—2 Jahrzehnte vorher begonnenen.

Nicht vergessen sei aber, daß einzelne der Zeichen auch späteren Bauteilen entnommen sein können, namentlich die rein markenförmig gebildeten, wie C13, 22, 23, welche anderwärts im 15. Jahrhundert sich finden, und von denen dann 13 und 22 mit den Zeichen der Regensburger Meisterfamilie der Roritzer in der zweiten Hälfte desselben verwandt sein würden.

Gruppe D.

Die Zeichen am Landgerichtsgebäude.

Schon beim Durchforschen der bisher besprochenen Zeichen ist es mir aufgefallen, wie wenig wirklich zur Vergleichung geeignete Zeichen unter den 8—10000, die mir zur Vergleichung verfügbar waren, zu finden waren, und wie gerade viele besonders charakteristische Zeichen, bei denen die Identität des Trägers sicher wäre, wenn man sie sonstwo fände (z. B. A4, 17, 20, 25, 30, 52, 77, 79), eben nirgends sonst zum Vorschein kommen wollten. Ich erkläre es mir hier daraus, daß mir doch aus der eigentlichen Umgegend von Heilbronn, soweit sie außerhalb von Württemberg fällt, bis jetzt weniger Material zugänglich geworden ist; zum Teil auch daraus, daß im 14. Jahrhundert, für welches wir mehr fanden, der Kreis der Bauenden ein beschränkterer war, im 15. Jahrhundert bei der ins Riesige wachsenden Zahl von Bauten auch die Steinmetzen sich ins unendliche fast zersplitterten. Noch merkwürdiger aber war mir, als ich jetzt bei Gruppe D fand, daß ich von ihren 40 Zeichen kaum ein einziges anderwärts nachweisen kann, obgleich es ganz unstreitig Renaissancezeichen sind, d. h. nach dem allgemeineren Sinn

dieses Wortes, nach welchem es auch den sonst besonders benannten Barockstil mit in sich befaßt, also Zeichen aus den nächsten 2—2½ Jahrhunderten nach der Zeit um 1510—20. Von vielleicht 1000 solcher Renaissancezeichen vermag ich eigentlich einzig zu Nro. 32 und 33 als etwas ähnliches beizuziehen die 2 Zeichen am Taufstein von 1697 und an einem Haus von 1700 zu Stammheim. Wir werden also wohl hier den Bau des Deutschordens von 1712—18 vor uns haben, den die Oberamts-Beschreibung S. 174 erwähnt. In diesem Fall ist mir auch das obige Rätsel gelöst, weil mir aus dieser späten Zeit nur ganz wenige Zeichen bekannt sind. Sie waren schon damals vielfach nicht mehr üblich.

Im übrigen sei hingewiesen auf die merkwürdig vielen Zeichen, in denen hier ein meist eigenartig gestelltes Winkelmaß wiederkehrt: Nro. 1, (3), 5, (6), (9), 13—17, 19, 23—25, 28—30, 34, 37, 40 (vgl. Gruppe E2, das zweite Zeichen), dann auf die mit geschwungenen Linien, die ebenfalls sich sehr nahe stehen: Nro. 2, 8, 13, 17, 18, 24, 27, 30, 35, 36, 40 und wieder 11, 16, 25, 28. Endlich sei bemerkt, daß Nro. 22 = 10, 38 = 11, ohne Zweifel auch 21 = 15 und 25 das Spiegelbild zu 16 ist.

Und damit wollen wir denn für diesmal unsern Rundgang durch die vorgeführten Zeichen schließen, da über die Gruppen E und F schon unter I gehandelt worden ist. Möge wenigstens so viel allen Lesern deutlich geworden sein, daß diese Zeichenforschung nicht bloß eine Art Sport ist, den sich ja da und dort eines erlauben mag, mit dem es aber andern vom Leibe bleiben soll, sondern eine nicht unwichtige Hilfswissenschaft der Kunstgeschichte schon ist und mit der Zeit noch voller zu werden verspricht.

Jahres-Bericht

von 1889—90.

Wenn wir früher als sonst in die günstige Lage kamen, ein Vereinsheft herausgeben zu können, so haben wir sie in erster Linie dem Herrn Alfred Klemm, Dekan in Sulz a. N., zu verdanken, welcher infolge unseres Ansuchens so freundlich war, eine Arbeit über die Geschichte der Steinmetzzeichen im allgemeinen und mit besonderer Berücksichtigung der Heilbronner zu liefern. Aber auch unserem Vereinsmitgliede, Herrn Architekt Hammann, sind wir zu Dank verpflichtet, da er mit mehrjährigem Fleiße die Steinmetzzeichen Heilbronns aufgesucht und zusammengestellt hat.

Obwohl Heilbronn wegen seiner Reichhaltigkeit an Steinmetzzeichen schon längst weithin bekannt war, so haben sie doch in Heilbronn selbst ihre verdiente Beachtung bisher nicht gefunden. Es dürfte deshalb die Annahme berechtigt sein, daß viele Heilbronner von diesem architektonischen Schatze freudig überrascht sein werden. Nicht minder wird sich aber auch der Leser von der Geschichte der Steinmetzzeichen im allgemeinen sehr angezogen fühlen, welche mit seltener Sachkenntnis so meisterhaft verfaßt ist. Liegt es doch im Geiste unserer Zeit, zurückzublicken auf das, was unsere Voreltern dachten und thaten, denn nur

auf diesem Wege wird uns das Deutsche Land zum Heimatland, zum Vaterland.

Was nun die Thätigkeit des Vereins im Weiteren betrifft, so wird zwar Mancher Manches an derselben vermissen; allein bei näherer Betrachtung der Verhältnisse, unter denen der Verein wirken muß, um den Bestand zu erhalten, wird auch jeder zugeben, daß das Möglichste geschehen ist. So z. B. können wir leider keine Vorträge verzeichnen, obwohl es an Kräften hiezu in Heilbronn nicht fehlt. Doch wir hegen die Hoffnung, daß die Pause in den Vorträgen nur eine vorübergehende sein und dem Wunsche der Vereinsmitglieder auch in dieser Richtung wieder Rechnung getragen wird.

Die Thätigkeit des Vereins mußte sich deshalb hauptsächlich auf die Erhaltung und Vermehrung des Museums beschränken, und es kann auch mit Genugthuung gesagt werden, daß dasselbe an vielen wertvollen Gegenständen zugenommen. Der Ausschuß hat beim Ankauf derselben keine Kosten gespart. Auch mit vielen Geschenken wurde unser Museum bedacht, was dankend hier hervorgehoben sein soll, und für einen weit verbreiteten Sinn für unsere Bestrebungen spricht. Ueber die geschenkten und angekauften Gegenstände finden regelmäßige Veröffentlichungen in der Neckar-Zeitung statt. Auch hat der Museums-Verwalter, Herr Prof. Dr. Dürr, über alle im Museum befindlichen Gegenstände ein Verzeichnis anfertigen lassen, welches nach seiner Fertigstellung im Druck erscheinen wird.

Wie in früheren Jahren, so hat der Verein auch neuestens wieder viele Inschriften und Marken an Häusern renovieren lassen. Unter den letzteren soll für diesesmal das an der Ecke der Allerheiligen- und Paradiesgasse erwähnt sein. Es stellt ein sogenanntes Klappermaul, auch Plaudertasche genannt, vor. Vor Alters war es nämlich Sitte, Verleumdern und losen Schwätzern eine Kette um

den Hals zu hängen, an welcher ein steinerner Kopf mit offenem Maul und heraushängender Zunge angebracht war. So ausgestattet führte man den Klapperer durch die Straßen der Stadt. Auf einem solchen Klapperstein in Mühlhausen soll folgender Vers stehen:

Zum Klapperstein bin ich genannt,
Den losen Mäulern wohlbekannt.
Wer Lust zu Streit und Hader hat,
Der muß mich tragen durch die Stadt.

Der verehrliche Gemeinderat gab dem Verein die Erlaubnis, die im ehemaligen Franziskanerkloster befindlichen Grabsteine, so weit dieselben von historischem Interesse seien, auf Kosten des Vereins in den alten Friedhof überbringen zu dürfen. Es wurden im Frühjahr 1889 nun 20 zum großen Teil noch sehr gut erhaltene Grabsteine ausgesucht und an der Mauer des alten Friedhofes angebracht. Ein sehr schöner Grabstein davon steht auch am Vorplatz der Friedhofkapelle. Es ist in Aussicht genommen, Näheres über dieselben später zu berichten.

Beim Abbruch des Klarakloſters im Mai 1889 stieß man auf ein etwa 4 Meter langes und 3½ Meter breites unterirdisches Gewölbe, in welchem viele Knochen und mehrere Grabsteine aufbewahrt waren. Drei der letzteren kamen in das Landes-Lapidarium nach Stuttgart. Sie stammten aus dem 16. und 17. Jahrhundert, allein die Aufschriften waren so lückenhaft, daß sie keinen historischen Wert weder für Heilbronns Geschichte, noch für die des Klarakloſters erkennen ließen.

Da die auf den 11. Mai 1889 ausgeschriebene Plenarversammlung behufs einer Statutenberatung und Vornahme von Ausschußwahlen nur von wenigen Mitgliedern besucht war, so wurde beschlossen, der bisherige Ausschuß möchte

die Leitung des Vereins einstweilen weiter besorgen. Auch mußte aus gleichem Grunde von einer Statuten-Beratung Abstand genommen werden.

Ausflüge wurden folgende gemacht:

1) Am Peter und Paul-Feiertage 1888 besuchte der Verein Möckmühl, Jagsthausen und Schönthal teils mit der Eisenbahn, teils mit dem Wagen. Es wurden die Burgen des Götz von Berlichingen und das Kloster Schönthal mit seinen vielen hochinteressanten Denkmälern und Bauten besichtigt. Bei letzterem Rundgange machte der Herr Prälat v. Schmid, damals Ephorus in Schönthal und Mitglied unseres Vereins, den sachkundigen und liebenswürdigen Führer.

2) Am 15. September 1888 nahmen mehrere Mitglieder in Gesellschaft von Mitgliedern des Verschönerungsvereins an der Einweihung des Wunnensteinturmes teil, bei welcher unser Vereinsmitglied, Herr Lehrer August Holder in Winzerhausen, sich viel Verdienste erwarb.

3) Am Sonntag den 28. Juli 1889 fand ein Ausflug nach dem Freiherrn v. Reischach-Schlosse Nußdorf unter starker Beteiligung statt. Das hochgelegene, das Enzthal weithin beherrschende Schloß bietet so viel Sehenswertes aus der Blüte der Renaissance, daß es wohl nicht viele seinesgleichen giebt. War schon die Begrüßung von seiten Sr. Erz. des Schloßherrn, sowie der Schloßdame Freifräulein von Reischach eine überaus freundliche, so durfte sich auch der Verein einer gastlichen Bewirtung, bei welcher Se. Kgl. Hoheit Herzog Albrecht von Württemberg den Verein durch seine Gegenwart beehrte, erfreuen.

4) Sonntag den 10. August 1890 machte man den Besuch in Waldenburg. Unter Führung des Hrn. Domaine-Direktors Voetter begaben sich die Mitglieder zunächst in die Gruft des fürstlichen Schlosses, um das Andenken unseres Ehren-Mitglieds, des hochseligen Herrn Fürsten

Dr. Friedrich Karl durch Niederlegung eines Lorbeerkranzes auf dessen Sarg zu ehren. Bei diesem feierlichen Akte sprach der Vorstand folgende Worte der Erinnerung:

„Wir haben heute den Jahres-Ausflug nicht unternommen, um nur das so schön gelegene Schloß und Städtchen Waldenburg zu besichtigen, sondern auch um eine schon längst gefühlte Dankespflicht zu erfüllen. Se. Durchlaucht der nun hochselige Herr Fürst Dr. Friedrich Karl war Ehrenpräsident und Mitbegründer und ein treuer Freund unseres Vereins. Auf dem Gebiete der Wappen- und Siegelkunde ist sein Name durch hervorragende und unermüdliche Forschungen von unvergänglichem Ruhme und Glanz umgeben. Unvergeßlich bleibt uns auch die große Liebenswürdigkeit Sr. Durchlaucht gegen alle, die ihm näher zu stehen das Glück und die Ehre hatten, unvergeßlich bleibt uns der letzte Gruß, den Se. Durchlaucht am 10. Nov. 1884 kurz vor seinem Tode mit schon zitternder Hand an seine Freunde richtete und ihnen mit einigen Dankesworten noch ein herzliches „Lebe wohl" zusandte.

Verehrte Herren! Wenn ich nun an der geweihten Ruhestätte Sr. Durchlaucht diesen Lorbeerkranz niederlege, so möge dieser nur als ein kleines äußeres Zeichen betrachtet werden. Das, was wir im Innersten unserer Herzen fühlen, wie hoch wir das Andenken an Se. Durchlaucht ehren, vermag er nicht auszudrücken."

Hierauf wurde das Schloß mit seinen großartigen Räumen und herrlichen Aussichten, die Umfassungsmauern der Stadt, die alte, ehrwürdige Linde u. s. w. in Augenschein genommen. Zuletzt hielt Herr Stadtpfarrer Göller noch einen sehr interessanten Vortrag über die Geschichte Waldenburgs. —

Dankend zu erwähnen ist, daß die Stadtgemeinde in entgegenkommender Weise dem Verein das neben dem Museum sich befindende Lokal provisorisch zur Benützung überlassen und der Verein bereits die zwei Statuen, die vor dem Hauptportal der Nikolaikirche standen, in demselben untergebracht hat, gleichsam als erste Beiträge zu einem künftigen Lapidarium.

In Beziehung auf das Entlehnen von Büchern aus dem Museum wurde vom Ausschuß beschlossen, dieselben

nur an Mitglieder zu verabfolgen, welche zuvor bei dem Museumsverwalter die Erlaubnis erhalten haben. — Zum Schluß sei noch bemerkt, daß Frau Adolf Berret das in ihrem Hause sich befindende Holzgemälde des heil. Wolfgang dem Verein als Eigentum vermachte, wofür derselben auch an dieser Stelle der Dank des Vereins abgestattet sei. Das Bild soll vorerst noch als Erinnerung an die alte Wolfgangskapelle im Hause bleiben. Ebenso sei des Herrn Ingenieur Albrecht Bonnet in Duisburg dankend erwähnt, welcher eine größere Sammlung von altertümlichen und geognostischen Gegenständen aus der Umgebung Heilbronn's dem Museum einverleibt hat.

Möge es dem historischen Verein gegönnt sein, durch sein Streben dem Ansehen und der Ehre der alten Reichsstadt Heilbronn zu dienen!

Heilbronn, im August 1891.

Dr. Fr. Betz.

Kassenbericht des historischen Vereins

vom 1. April 1890 bis 1. April 1891.

Einnahmen:

Kassenbestand vom 1. April 1890 . .		Mk. 91.26.
Beiträge der Mitglieder		
1 Mitgl. (Titot, zugl. f. d. vorangegangenen 2 Jahre) Mk. 6.50.		
6 „ à Mk. 2.50. = „ 15.—		
236 „ à „ 2.— = „ 472.—		
243 Mitglieder		Mk. 493.50.
Zins aus Obligationen . Mk. 152.50.		
Zins v. einem Schuldschein der Friedhofkasse . . „ 45.—		
		Mk. 197.50.
von der Becker'schen Buchhandlung für 1 Jahresbericht		„ —.50.
von der Gewerbebank erhoben . . .		„ 150.—
Summe der Einnahmen . .		Mk. 932.76.

(Der Jahresbeitrag der Stadt von Mk. 400.— ist wegen Abwesenheit des Kassiers erst unterm 2. Juni 1891 erhoben worden.)

Ausgaben:

a) für die Verwaltung:

Feuerversicherung	Mk.	16.40.
Kapitalsteuer	„	11.57.
Einzug der Jahresbeiträge .	„	20.—
Anfertigung des Katalogs .	„	60.—
Kranz a. d. Grab des Fürsten Hohenlohe-Waldenburg .	„	18.—
300 Abzüge Heiland am Kreuz	„	6.—
Schuttabfuhr und Porto . .	„	1.30.
Rechnung von Buchbinder Stellrecht für Aufsicht und Reinigung des Museums . .	„	23.20.
Inserate und Druckkosten der Neckar-Zeitung	„	18.42.
	Mk.	174.89.

b) für Zwecke des Vereins:

An Architekt Hammann für eine Zeichnung des obern Neckarufers	Mk.	100.—
2 Glaskästchen ins Museum	„	25.—
Photographie der alten Chortürme	„	1.50.
Rechnungen für Bücher und Zeitschriften	„	47.40.
Merian's Bilder a. Schwaben	„	55.—
Württemb. Vierteljahrsschrift	„	2.—
verschiedene Ankäufe alter Gegenstände	„	44.50.
2 Jahresbeiträge an den Verein Breisgau mit Porto . .	„	13.45.
	Mk.	288.85.

Ausgaben:

c) bei der Gewerbebank im Laufe des Jahres angelegt	Mk.	420.—

Summe der Ausgaben:

a) für Verwaltung	Mk.	174.89.
b) für Zwecke des Vereins	„	288.85.
c) angelegt	„	420.—
	Mk.	883.74.

Einnahmen	Mk.	932.76.
Ausgaben	„	883.74.
Kassenbestand am 1. April 1891	Mk.	49.02.

Das Vermögen des historischen Vereins am 1. April 1891 besteht aus:

Schuldschein der Friedhofkasse, zu 4½% verzinslich	Mk.	1000.—
1 württemb. Staatsobligation, Lit. H Nr. 186, zu 4%	„	1000.—
2 Heilbronner Obligationen à 4%, Mk. 1000.— und 500.— . . .	„	1500.—
2 Heilbronner Obligationen à 3½%, Mk. 1000.— und 500.— . . .	„	1500.—
Guthaben bei der Gewerbebank hier .	„	1131.35.
barer Kassenbestand wie oben . . .	„	49.02.
	Mk.	6180.37.

Heilbronn, im Oktober 1891.

Der Kassier: **Georg Haerle.**

Mitglieder-Verzeichnis.

Ehrenmitglieder.

Se. Durchlaucht Dr. Friedrich Karl, Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg, Ehrenpräsident. Gestorben am 26. Dezember 1884.

Friedrich Wolfgang Göz, Graf v. Berlichingen-Rossach in Karlsruhe. Gestorben am 23. Mai 1887.

Hartmann, Julius, Dr. Professor in Stuttgart.

Mitglieder.

Ausschuß:

Betz, Friedrich, Med. Dr., Vorstand.

Dürr, Friedrich, Dr. Professor, Stellvertreter des Vorstandes und Museumsverwalter.

Härle, Georg, Gemeinderat, Kassier.

Bilfinger, August, Dr. Fabrikant, Sekretär.

Bruckmann, Peter sen., Fabrikant.

Hegelmaier, Paul, Oberbürgermeister.

Rümelin, Franz, Königl. Bezirks-Bauinspektor.

Aberle, Jakob, Reallehrer.

Ableiter, Rudolf, Zuckerfabriksdirektor.

Ackermann, Heinrich, Kaufmann.

Adelmann, Eugen, Kaufmann.

v. Alberti, Eduard, Ingenieur.

Albrecht, Heinrich, Gemeinderat.

Bach, Carl, Schlosser.

Baisch, Friedrich, Professor.

Bantel, Gustav, Uhrmacher.

Bartenbach, Oberamtspfleger.

Barthelmes, Carl, Kaufmann.

Bechtle, Richard, Rentner.

Becker, Heinrich, Kaufmann.

Becker, Max, Kaufmann.

Becker-Franck, Richard, Kaufmann.

Berdux, Val., Hofpianofortefabrkt.

Berg, Carl, Dekan.

Betz, Carl, Kaufmann in Graz.

Betz, Odo jun., Med. Dr.

Beuttinger, Friedr., Ratsschreiber.

Bezner, Eugen, Kaufmann.

Bezner, Hermann, Kaufmann.

Blechschmidt, Bruno, Kaufmann.

v. Blome, Rudolf, Baron.

Böckheler, Hugo, Kaufmann.

Bokel, Wilhelm, Professor.
Braun, Adolf, Kaufmann.
Braun, Julius, Kaufmann.
Braun, Gustav, Gerber.
Bruckmann, Peter, Fabrikant.
Bruckmann, Peter jun.
Bruder, Carl, Oberpräzeptor.
Brüggemann, Louis, Fabrikant.
Büxenstein, Oskar, Kaufmann.
Buttersack, Hofrat, Med. Dr.
Buttersack, Paul jun., Med. Dr.
Buus, Johann, Lederhändler.
Cloß, Ferdinand, Kaufmann.
Cloß, Friedrich Witwe.
Cluß, August, Fabrikant.
Cramer, Otto, Stadtpfarrer.
Cramer, Max, Agent.
Dederer, Richard, Kaufmann.
Dederer, Robert, Kaufmann.
Demmler, Emil, Stadtpfarrer.
Dessecker, Carl, Baumeister.
Desselberger, Julius, Rektor.
Dittmar, Emil, Fabrikant.
Dittmar, Gustav, Fabriktn. Witwe.
Dittmar, Theodor, Fabrikant.
Drautz, Carl, Kommerzienrat.
Drautz, Heinrich, Gemeinderat.
Drautz, Adam.
Eberhard, Johann, Zeichenlehrer.
Eggensperger, Carl, Apotheker.
Ehrenfeld, Rud. jun.
Eisig, Louis, Kaufmann.
v. Ellrichshausen, Baron in Assumstadt.
Enß, Franz, Transp.-Vers.-Direktor.
Faber-Mayer, Hermann, Kaufm.
Faißt, Andreas, Direktors Witwe.
Fenchel, Ferdinand, Direktor.
Feyerabend, Ad., Fabriktn. Witwe.
Fischel, Eugen, Kaufmann.
Fischel, Alexander jun.
Fischer, Carl, Kaufmann.
v. Fischer, Wilh., Landrichter.
Fischhaber, Christian, Kaufmann.
Flammer, Ernst, Fabriktn. Witwe.
Flayland, Oberamtmann in Göppingen.
Focke, Walter, Kaufmann.
Freundschuh, Carl, Agent.
Fricker, August, Med. Dr.
Fuchs, Gustav, Kaufmann
Fulda, Med. Dr.
Gantter, Dr., Chemiker.
v. Gemmingen, Freiherr Major.
Glaß, Carl, Pianofortefabrikant.
Gottschick, Salinen-Kassier in Wimpfen.
Haag, Martin, Gemeinderat.
Haas, Carl, Gemeinderat.
Haering, Gottl., Kaufmann.
Hagenbucher, Carl, Kaufmann.
Hagenbucher, Carl jun., Kaufmann.
Hagenbucher, Louis, Kaufmann.
Hahn, Adolf, Kaufmann.
Hammann, Wilhelm, Architekt.
Happel, Wilhelm, Rentner.
Hartmann, Louis, Photograph.
Hartmann, Rudolf, Professor.
Harttung, Max, Direktor.
Haspel, Ernst, Kaufmann.
Hauck, Gustav, Kommerzienrat.
Hauth, Friedrich, Gemeinderat.
Heermann, Adolf, Kommerzienrat.
Hegelmaier, Paul, Oberbürgermstr.
Heichemer, Josef, Kaufmann.
Heigelin, Forstmeister.
Heim, Emil, Kaufmann.
Held, Anton, Kaufmann.
Held, Franz, Finanzrat.
Henninger, Paul, Buchhändler.
Hentges, Louis, Rentner.
Heuß, Louis, Tiefbauinspektor.

Heyd, Louis, Ratsschreiber.
Hofmann, Wilh., Reichsbankagent.
Hoerner, Eugen, Kaufmann.
Holbusch, Carl.
Holder, Schullehrer, Winzerhausen.
Huber, Louis, Gemeinderat.
Kämpff, Otto, Fabrikant.
Keppeler, Martin, Werkmeister.
Kerler, Carl, Rechtsanwalt.
Kern, Hermann, Fabrikant.
Kieß, Gustav, Gemeinderat.
Kirchner, Gustav, Kaufmann.
Kleine, Josef, Dr. Rechtsanwalt.
Kleinlogel, Otto, Kaufmann.
Knapp, Theodor, Professor.
Knorr, Carl, Fabrikant.
Knorr, Alfred, Fabrikant.
Kober, Fr., Apotheker.
Koch, Emil, Kaufmann.
Koch, E. W., Kaufmann.
Koeber, Adolf, Kaufmann.
Koeber, Robert, Wollmarkts-Insp.
Koegel, Julius, Gewerbevereins-Vorstand.
Koestlin, Carl, Direktor.
Kopp, Ludwig, Polizeiamtmann.
Kraemer, Viktor, Buchdruckereibesitzer.
Krafft, Gustav, Werkmeister.
Kreß, Julius, Kaufmann.
Kropp, Carl, Kassier.
Kuder, J. G., Kaufmann.
Kuder, Friedr. jun., Kaufmann.
Laemmert, August, Landgerichtsrat.
Landerer, Richard, Kaufmann.
Lang, C. W., Lederhändler.
Lang, Wilhelm, Kaufmann.
Langer, Carl, Kaufmann.
Lechler, Georg, Professor.
Lempp, Herm. Ad., Oberförster.
Leuze, Albert, Kaufmann.
Lichtenberger, Theodor, Direktor.
Link, Kommerzienrats Witwe.
Link, Louis jun., Fabrikant.
Linsenmeyer, Georg, z. Eisenbahn.
Loeflund, Regierungsrat.
Majer, Hugo, Oberamtsarzt.
v. Marchtaler, Ad., Zuckerfabr.-Dir.
v. Marchtaler, Erhard, Med. Dr.
Mayer, Paul, Med. Dr.
Mayer, Friedr. Aug., Kaufmann.
Mayer, August, Fabrikant.
Mayer, Ernst, Kouvertfabrik.
Mayer, Carl, Oekonomierat.
Mayer, Friedr. Rob., Holzhandlung.
Meißner, W., Geh. Kommerzienrat.
Mertz, Julius, Fabrikant.
Mertz, Theodor, Fabrikant.
Meyer, Adolf, Kaufmann.
Meyer, Albert, Kaufmann.
Mohr, Georg, Rechtsanwalt.
Moosbrugger, Theod., Regierungsbaumeister.
Münzing, Albert, Fabrikant.
Necker, Julius, Professor.
Neher, Rudolf, zur Krone.
Oechsler, Landrichter, Ellwangen.
Neuffer, Albert, Bierbrauer.
Oppenländer, Robert, Bäcker.
Ostertag, Wilhelm, Holzhandlung.
Otto, Adolf, Dr. Rechtsanwalt.
Otto, Hermann, Apotheker.
Pfleiderer, Albert, Kaufmann.
Pressel, Friedr., Dr. Gymn.-Rektor.
v. Rauch, Friedr., Fabriktn. Witwe.
v. Rauch, Moriz, Fabrikant.
Raupp, Heinr., Gasfabrik-Direktor.
Reibel, Carl, Kommerzienrat.
Reibel, Ferdinand, Kaufmann.
Remshardt, Heinr., Kaufmann.
Reuther, Albert, Privatier.
Rieckher, A., Apotheker.

v. Roell, Franz, Oberst.
Roesch, Wilhelm, Professor.
Rosengart, Rechtsanwalt.
Rostert, Aug., Lithograph.
Rümelin, Max, Rentner.
Rümelin, Franz, Bezirks-Bauinsp.
Rümelin, Hugo, Bankier.
Rümelin, Richard, Bankier.
Sauber, Rudolf Heinrich.
Schaeuffelen, Gust., Fabrkt. Wwe.
Schaeuffelen, Richard, Fabrikant.
Schaeuffelen, Carl, Fabrikant.
Schell, Hermann, Redakteur.
Scheurlen, Albert, Buchhändler.
Scheuermann, Moriz, Rentner.
Schliz, Alfred, Med. Dr.
Schloß, Jakob, Rechtsanwalt.
Schmidt, Albert, Kommerzienrat.
Schmidt, Adolf, Gemeinderat.
Schöttle, Hermann, Postsekretär.
Scholl, Wilhelm, Handelskammer-Sekretär.
Schopf, Hermann, Kaufmann.
Schray, Carl, Stiftungspfleger.
Schwarz, Eduard, Kaufmann.
Schwarz, Heinrich, Kaufmann.
Schumann, Pfarrer in Bonfeld.
Schuster, August, Landgerichtsrat.
Scriba, Ernst, Fabrikant.
Seelig, Emil, Fabrikant.
Seelig, Emil jun., Fabrikant.
Sengel, Wilhelm, Kaufmann.
Sperling, Rud. jun., Kaufmann.
Staab, Rudolf, Kaufmann.
Stärk, kathol. Dekan.
Stern, Buchhandlung und Antiquar.
Stieler, Constantin, Kaufmann.
Stieler, Philipp, Direktor.
Stieler, Hugo, Kaufmann.
Stockmayer, Hermann, Professor.
Stroebel, Friedrich, Kaufmann.
Teitter, Peter, Direktor.
Teuffel, Emil, Bankier.
Thilo, Karl, Bankhauptagent.
Titot, Emil, Rentner.
v. Trott, Moriz, Fabrikant.
Tscherning, Eugen, Kaufmann.
Tscherning, Oskar, Kaufmann.
Uhland, Wilhelm, Landgerichtsrat.
Veit, Carl, Kaufmann.
Volquartz, Dr. Zuckerfabr.-Dir.
Vowinckel, Jakob, Kaufmann.
Wecker, Adolf, Fabrikant.
Wegenast, Louis, Metzgers Witwe.
Weidner, Joh., Kameralverwalter.
Weippert, Johann, Fabrikant.
Weisenstein, Julius, Rentner.
Wenzel, Gustav, Stadtbaumeister.
Wild, Gustav, Med. Dr.
Wüst, Wilhelm, Güterbeförderer.
Ziegler, Ernst, Gemeinderat.
Zillhardt, Richard, Architekt.
Zimmerle, Ludwig, Dr. Landgerichtsdirektor.

Verzeichnis

der als

Mitglieder des Vereins seit 1875 Gestorbenen.

Ackermann, Karl, Fabrikant.
Auerbach, L., Uhrmacher.
Barth, Baurat.
Bauer, Wilhelm, Kaufmann.
Bernays, Bankbeamter.
Berret, Adolf, Weinwirt.
Binder, Karl, Kaufmann.
Bitzer, Schleppschiffahrts-Direktor.
v. Brackenhammer, Prälat.
Coy, Clemens, Kaufmann.
Dinkelmann, Hauptzollverwalter, Oberzollinspektor.
Dittmar, Gustav, Fabrikant.
Drautz, Friedrich, Kaufmann.
Faißt, Andreas, Direktor.
Feyerabend, Ad., Fabrikant.
Flammer, Ernst, Fabrikant.
Fischhaber, C., Holzhändler.
Frank, Heinrich, Bierbrauer.
Fuchs, Eugen, Kaufmann.
Götz, Finanzrat.
Graeßle, Friedrich, Bäcker.
Gfrörer, G., Dr. Med.
Haakh, Dr. A., Professor, Stuttgart.
Haakh, Friedr. Max, Kaufmann.
Hahn, Adolf, Fabrikant.
Harlacher, Ferd., Werkmeister.
Hees, Ernst, Kaufmann.
Herrmann, Christian, Kaufmann.
Herwig, Ernst, Apotheker.
Hitzler, Carl, Agent.
Hofmann, Rudolf, Gemeinderat.
Höring, G., Landgerichtsrat.
v. Höring, Dr., Medizinalrat.
v. Huber, G., Landger.-Präsident.
Jordan, C., Versichergs.-Direktor.
Kicherer, Wilh., zum Falken.
Klett, Friedr., Rechtsanwalt.
Klett, Theodor, Dr. Med.
Klett, Wilhelm, Agent.
Kraut, Ephorus, Rektor in Hall.
Kreß, Karl, Fabrikant.
Kuder, Friedrich, Kaufmann.
Leiz, Wilhelm, Färber.
Linck, L., Kommerzienrat.
Linsenmeyer, C., Gemeinderat.
Lutz, F. W., Färber.
v. Marchtaler, Emil, Kaufmann.
Megerlin, Al., Postrat.
Meißner, Karl, Kaufmann.
Meißner, Friedrich, Kaufmann.
Mieg, Johannes, Rentner.
Münzing, Kommerzienrat.
Nikel, B., Waldinspektor.
Oechsle, C. F., Graveur.
Oehler, Franz, Buchdrucker.
v. Rauch, Ad., Fabrikant.
v. Rauch, Friedr., Fabrikant.
Rieckert, Gottl., Wurstler.
Röser, Otto, Kaufmann.
v. Roschmann, Ed., Oberst.
Roth, Finanzrat.
Rümelin, Ernst, Bankier.
Rümelin, Rich., Kommerzienrat.

Rümelin, Th., Professor.
Sailer, Otto, Kaufmann.
Schaeuffelen, Gustav, Fabrikant.
Schaeuffelen, Richard, Fabrikant.
Scharffenstein, Louis, Kaufmann.
Schübel, Anton, Stadtpfarrer.
Staab, Adolf.
Staab, Heinrich, Holzhändler.
Stamer, J., Tanzlehrer.
Steinan, Hermann, Apotheker.
Sulzberg, Phil., Stadtbaumeister.
Vogt, Peter, Rechtsanwalt.
Wegenast, Ludwig, Wurstler.
Weismann, Gustav, Stadtpfleger.
Wolf, G., Oberamtspfleger.
Wüst, C., Oberbürgermeister.
Zech, Emil, Fabrikant.
Ziegler, Christian, Fabrikant.
Zillhardt, C., Werkmeister.

Steinmetzzeichen in Heilbronn.

Gruppe A. Kilianskirche.

Nro. 1— 35. Hauptturm, von der Plattform bis zur Wächterswohnung.
Nro. 36— 63. Nördlicher Chorturm.
Nro. 64— 97. Hauptturm, unterer gothischer Teil.
Nro. 98—110. Hauptturm, oberer abgebrochener und wieder aufgebauter Teil.
Nro. 111—127. Chor.
Nro. 128—145. Südliche Langseite.
Nro. 146—149. Nördliche Langseite.

Gruppe B. Steinmetzzeichen an der Nikolaikirche.

Nro. 1— 15. Chor.

Gruppe C. Steinmetzzeichen an der katholischen Kirche (Skt. Peter und Paul).

Nro. 1 und 2. Turm.
Nro. 3— 26. Chor.

Gruppe D. Landgerichtsgebäude.

Nro. 1— 40. Fassade gegen Westen, links vom Portal.

Gruppe E. Verschiedene Gebäude.

Nro. 1. Carlsstraße Nro. 11, Dewald'sches Haus.
Nro. 2. Von einer Console am Hause Allerheiligengasse Nro. 6.
Nro. 3. Vom Gelberg an der Kilianskirche.
Nro. 4. Allerheiligengasse Nro. 8.
Nro. 5. Carlsstraße Nro. 11.
Nro. 6. Allerheiligengasse Nro. 24.
Nro. 7. Erhardsgasse Nro. 12.
Nro. 8. Kleine Bahngasse Nro. 5.
Nro. 9. Große Bahngasse Nro. 20.

Stadtarchiv Heilbronn

Nro. 10. Von einem Grabstein auf dem alten Friedhof. 16. Jahrhundert.

Nro. 11 u. 12. Sülmerstraße Nro. 32. Schwarz'sches Haus, jetzt abgebrochen.

Nro. 13. Klostergasse Nro. 6.

Nro. 14. Kirchbronnenstraße Nro. 9.

Gruppe F. Kaufmannszeichen.

Nro. 1. Querschulgasse Nro. 9.

Nro. 2. Schulgasse 13.

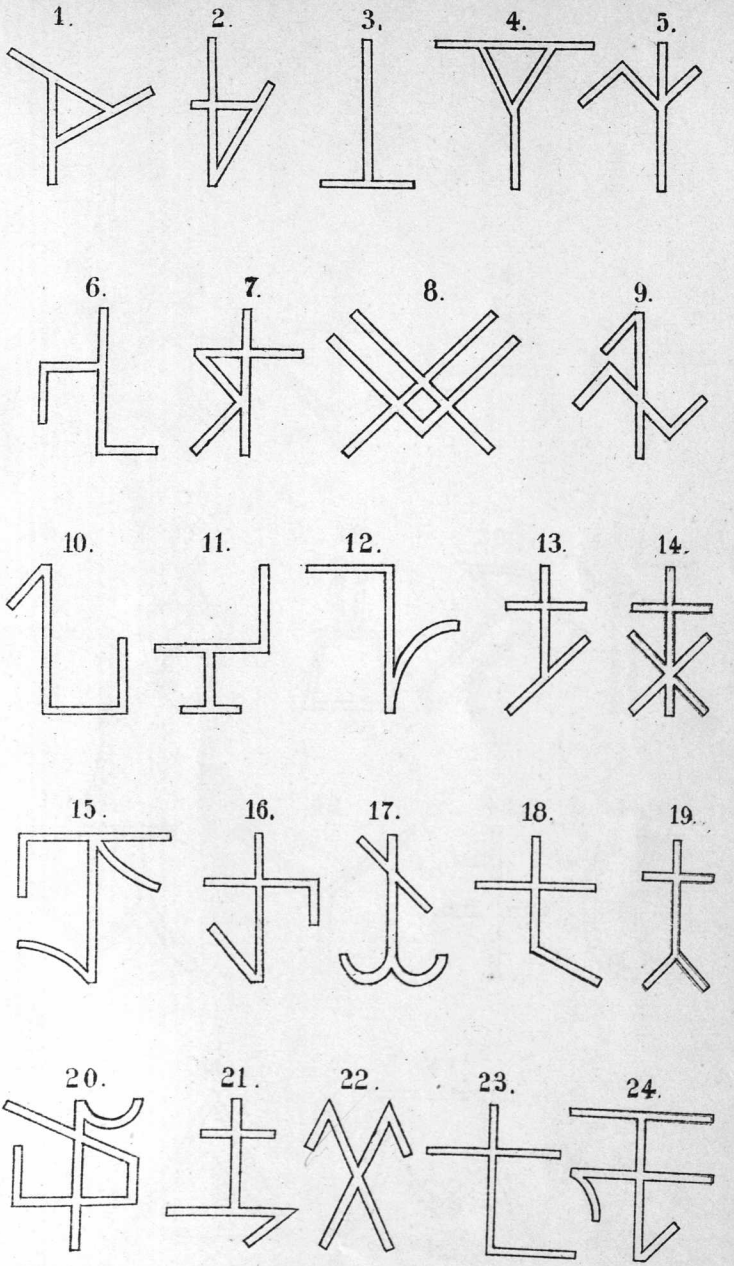
Nro. 3. Von einem Grabstein auf dem alten Friedhof, ohne Jahrzahl. Johann Bölliger, Handelsmann aus Reichshofen im Voitland, 27 Jahre alt.

Nro. 4. Von einem Grabstein daselbst. Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Nro. 5. Große Biedermannsgasse Nro. 16.

Nro. 6. Endgasse Nro. 4.

Gruppe A. Kilianskirche



Aufg. von Architect Hamann.

Gruppe A Kilianskirche.

25.

26.

27.

28.

29.

30.

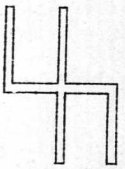
31.

32.

33.

34.

35.

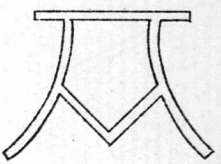
36. 

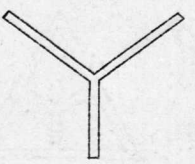
37.

38.

39.

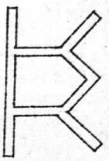
40.

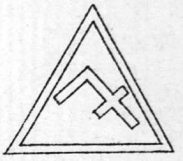
41. 

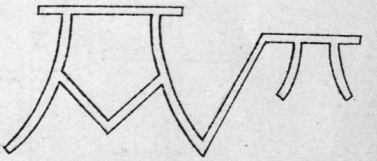
42 

43.

44.

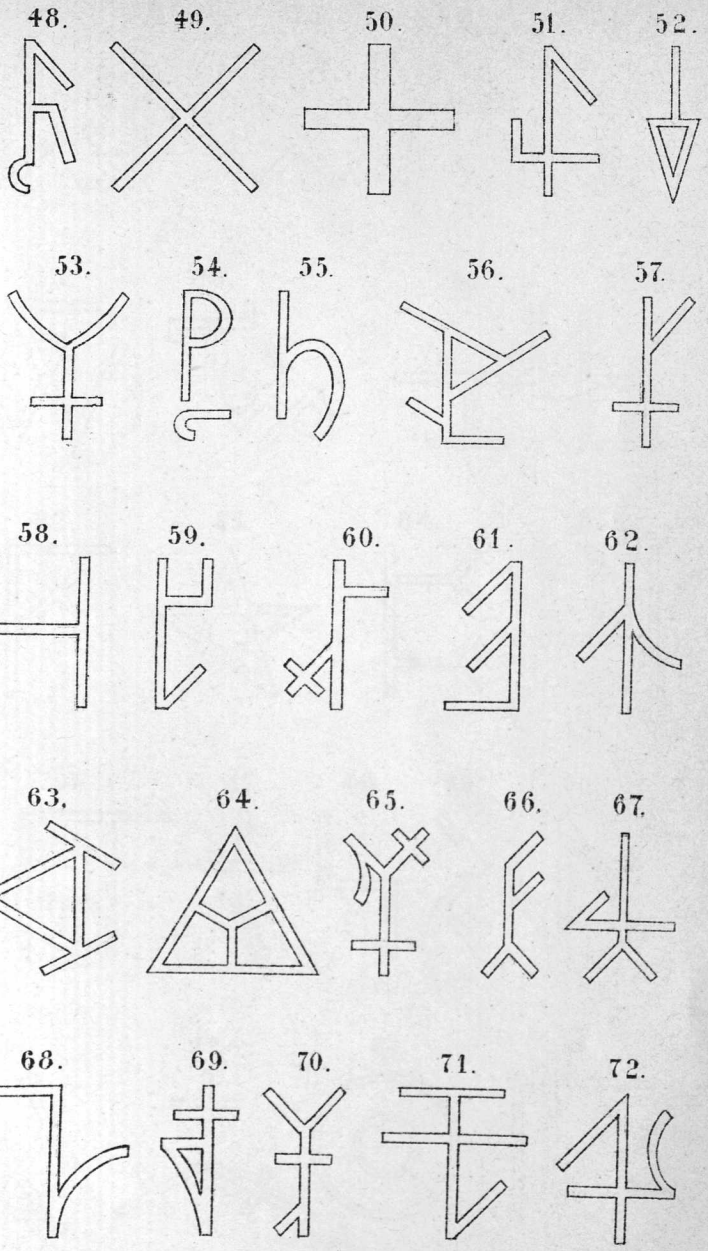
45. 

46. 

47 

Aufg. von Architect Hamann.

Gruppe A. Killianskirche.

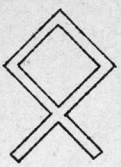


Aufg. von Architect Hamann.

Gruppe A. Kilianskirche.

73.

74.

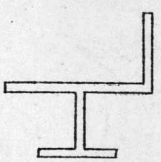
75. 

76.

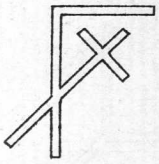
77.

78.

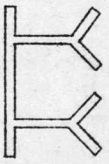
79.

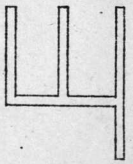
80. 

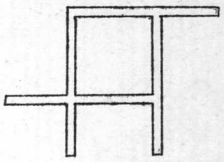
81.

82. 

83.

84. 

85. 

86. 

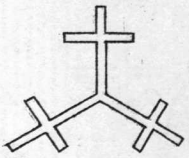
87.

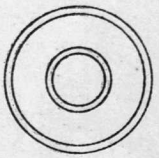
88.

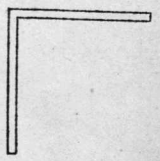
89.

90.

91.

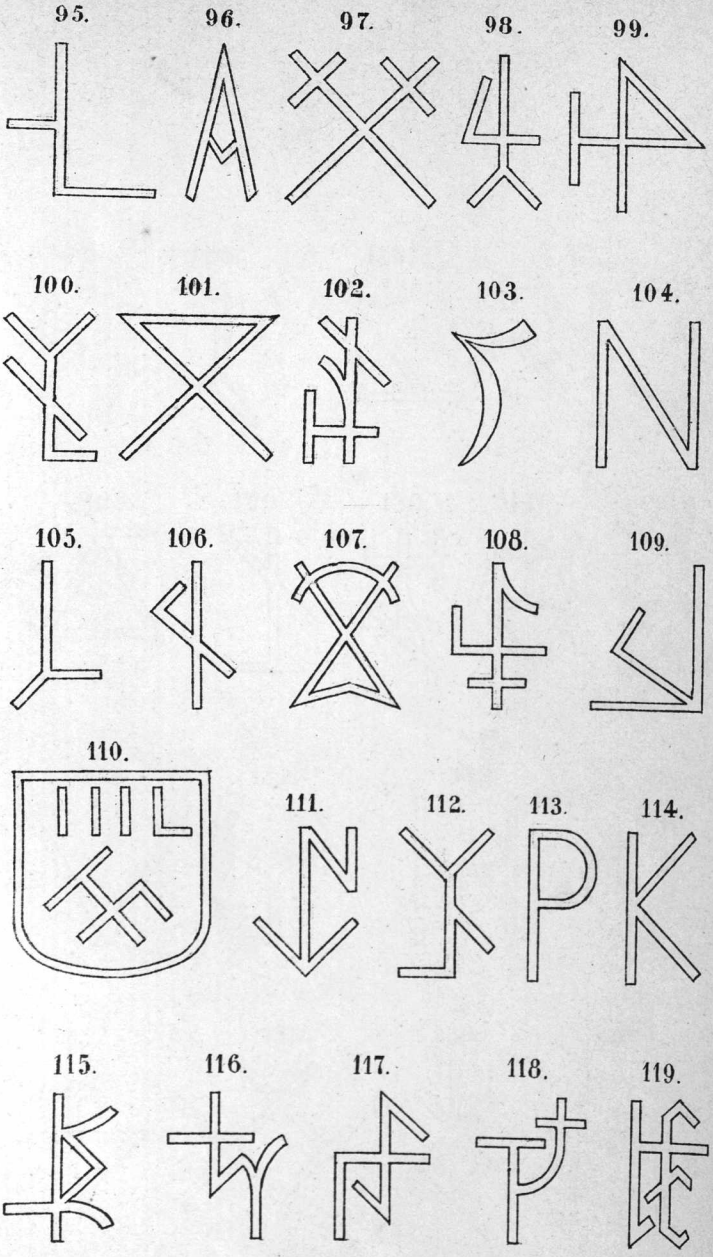
92. 

93. 

94. 

Aufg. von Architect Hamann.

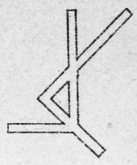
Gruppe A. Kilianskirche.



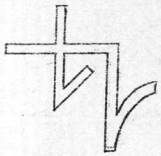
Aufg. von Architect Hamann.

120.

121.

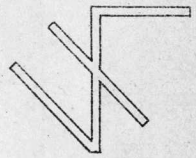
122. 

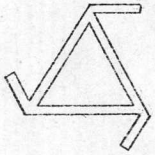
123.

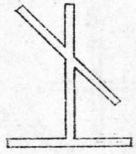
124. 

125.

126.

127. 

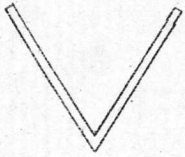
128. 

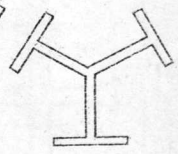
129. 

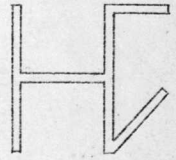
130.

131.

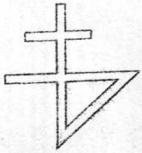
132.

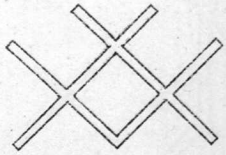
133. 

134. 

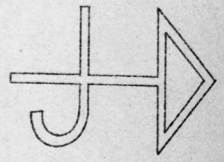
135. 

136.

137. 

138. 

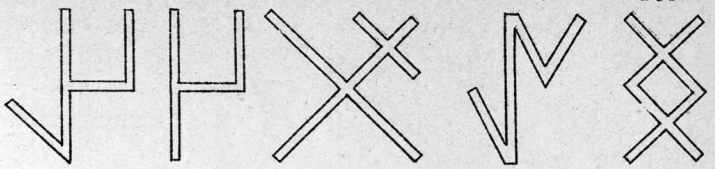
139.

140. 

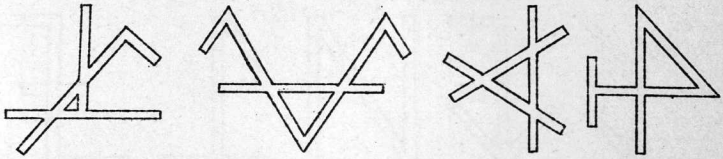
Aufg. von Architect Hamann

Gruppe A. Kirchenkirche.

141. 142. 143. 144. 145.

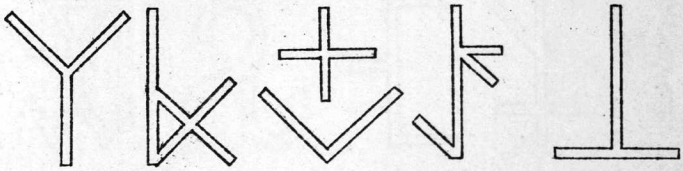


146. 147. 148. 149.

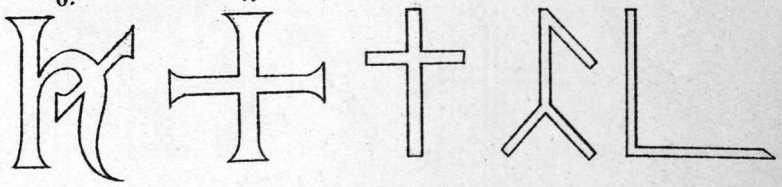


Gruppe B.

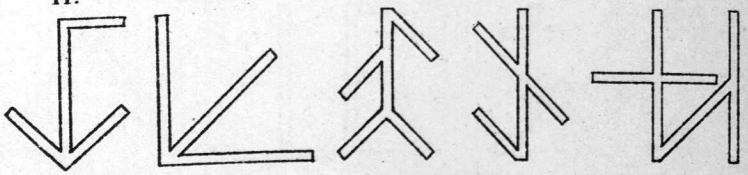
1. 2. 3. 4. 5.



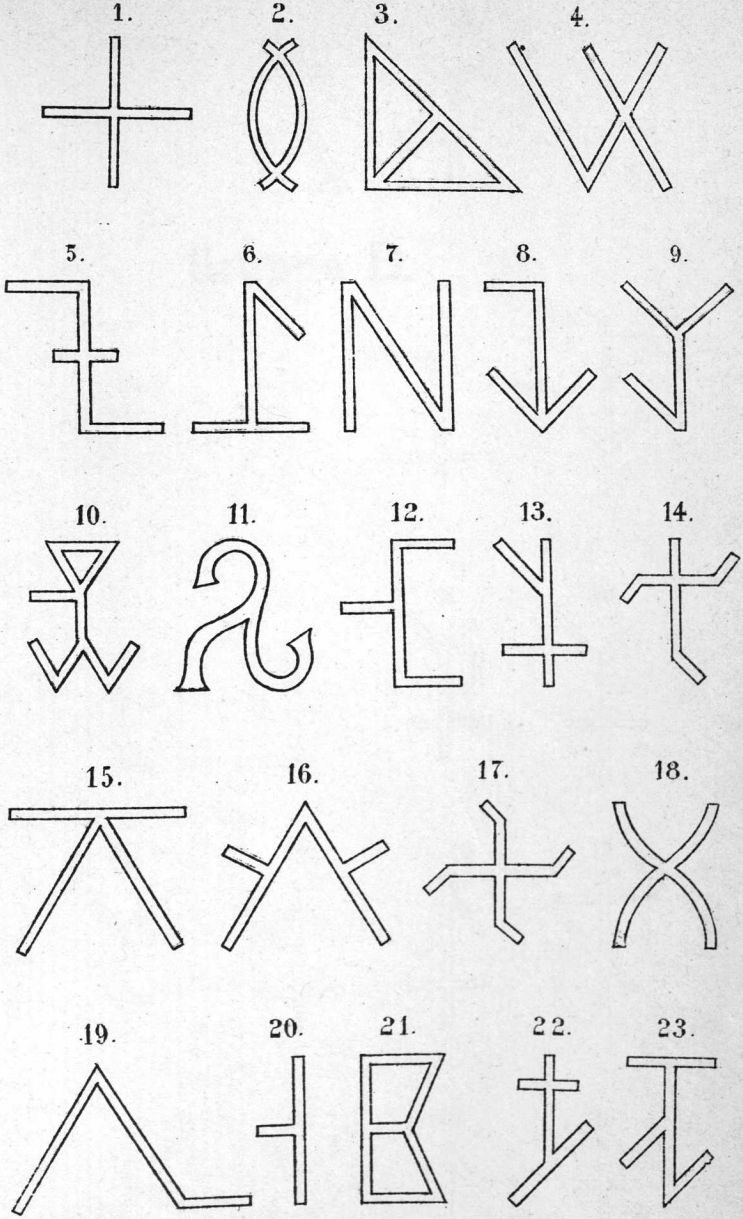
6. 7. 8. 9. 10.



11. 12. 13. 14. 15.

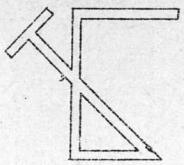


Aufg. von Architect Hamann.

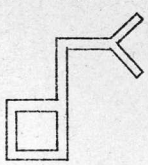


Aufg. von Architect Hamann.

Gruppe C.

24. 

25.

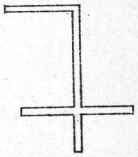
26. 

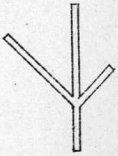
Gruppe D.

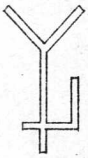
1.

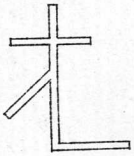
2.

3.

4. 

5. 

6. 

7. 

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

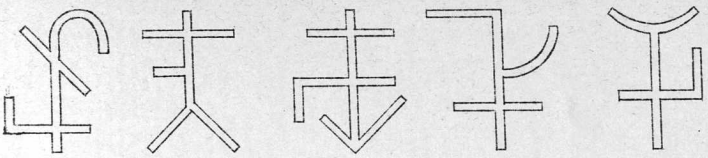
19.

20.

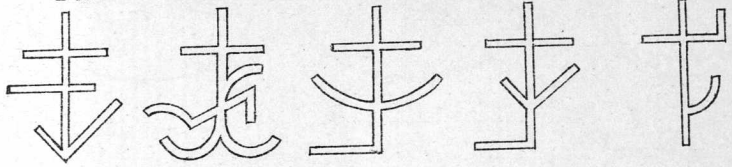
Aufg. von Architect Hamann.

Gruppe [illegible].

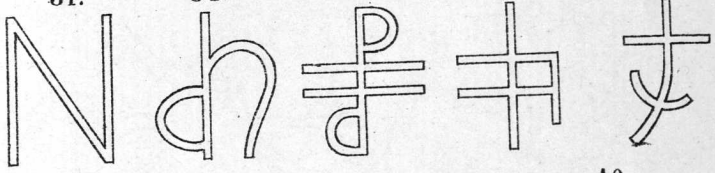
21. 22. 23. 24. 25.



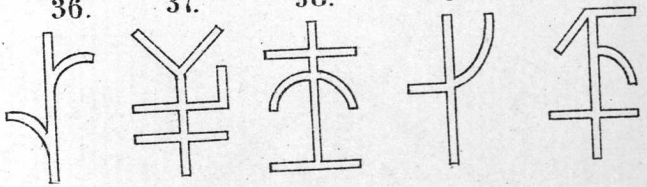
26. 27. 28. 29. 30.



31. 32. 33. 34. 35.

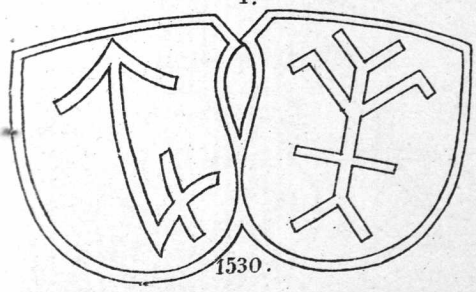


36. 37. 38. 39. 40.



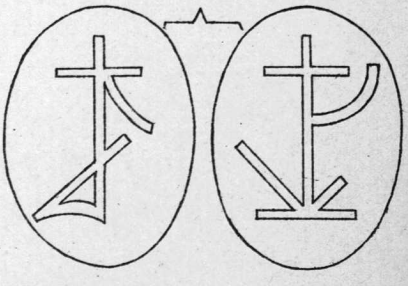
Gruppe E.

1.



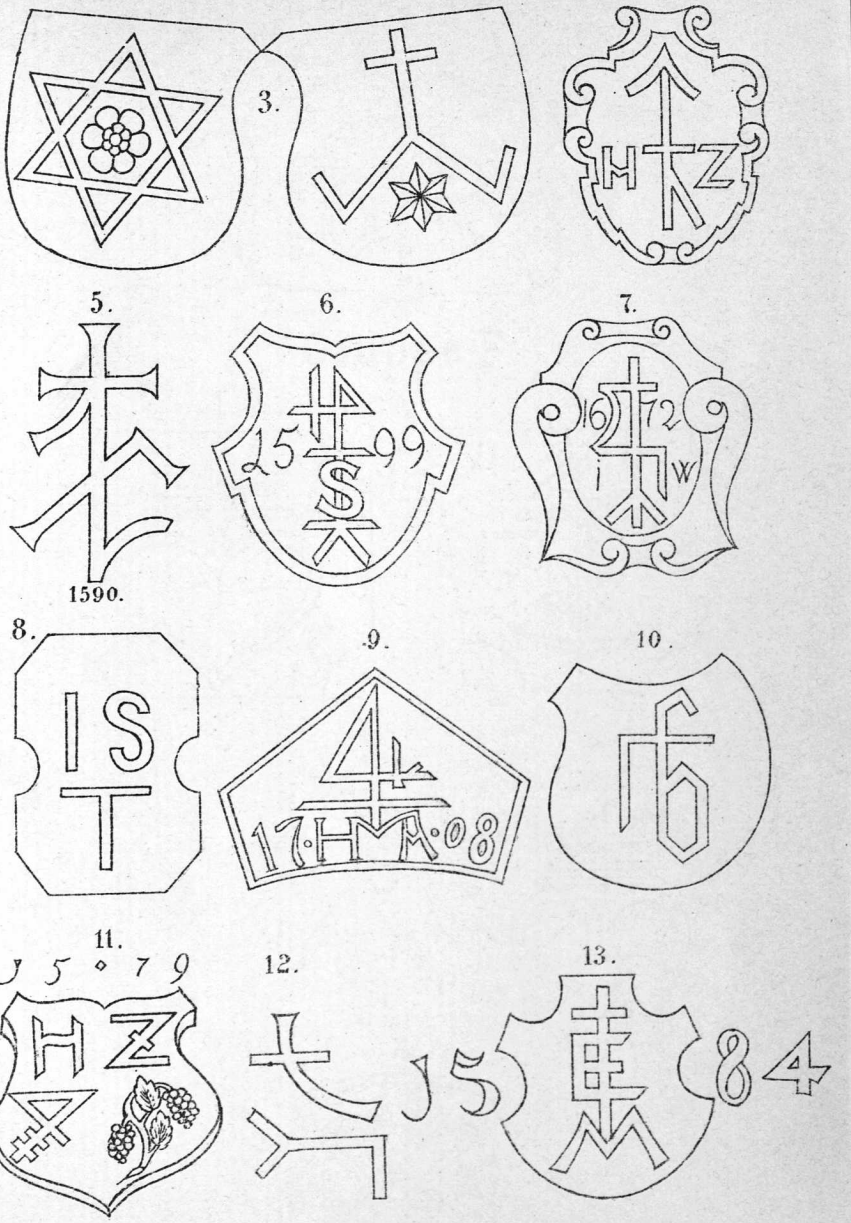
1530.

2.



Aufg. von Architect Hamann.

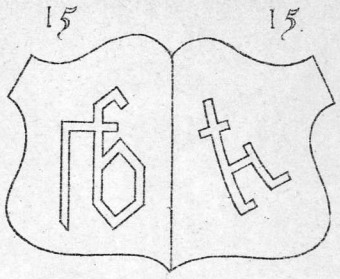
Gruppe E.



Aufg. von Architect Hamann

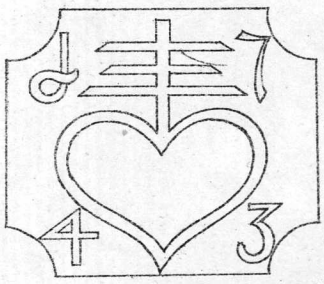
Gruppe E.

14.



Gruppe F.

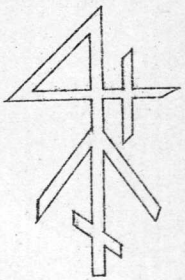
1.



2.

3.

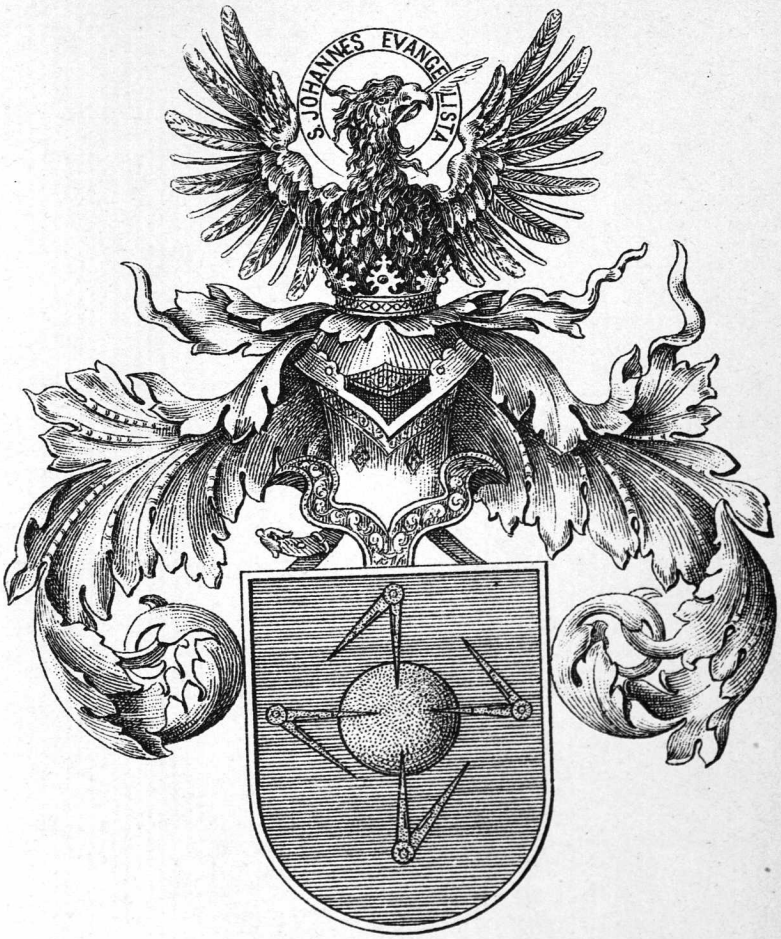
4.



5.

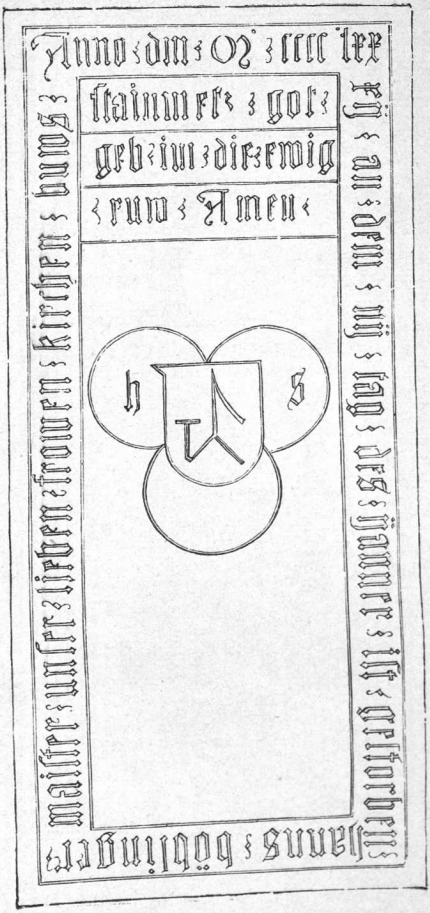
6.

Aufg. von Architect Haman



DAS WAPPEN DER DEUTSCHEN BAUHÜTTEN.

Nach einer alten Zeichnung vom Jahre 1515.


Anno dm M cccc lxx
stainmetz got
geb im die ewig
ruw Amen
h
s
maister unser lieben frowen kirchen buws
hanns böblinger
an dem nij tag des jänner ist gestorben

OHERE ⁝ GOT
ICH ⁝ BIT ⁝ DICH
VM ⁝ DIN ⁝ BAR
MHERCKAIT ·

MATHEVS ⁝ BEB
LINGER ⁝ VON
ESLINEN ⁝